

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»
DIENSTAG, 18. OKTOBER, 1966 Nr. 204
Preis 2 Kopeken

SOWJETISCH-POLNISCHE FREUNDSCHAFT GEDEIHT

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW im Kremlpalast am 15. Oktober

SOWJETISCH-POLNISCHE ERKLÄRUNG

Auf Einladung des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR wurde vom 10. bis zum 15. Oktober die Partei- und Regierungsdelegation der VRP, die vom Ersten Sekretär des ZK der VPAP W. Gomułka und dem Mitglied des Politbüros des ZK der VPAP, dem Vorsitzenden des Ministerrats der VRP J. Cyrankiewicz geleitet wurde, zu einer offiziellen Freundschaftsvisite in der UdSSR.

In der unterzeichneten sowjetisch-polnischen Erklärung heißt es, daß zwischen den leitenden Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei und der Regierung der UdSSR und der Partei- und Regierungsdelegation der VRP Treffen und Verhandlungen stattfanden, die in der Atmosphäre einer brüderlichen Freundschaft verliefen. Die Verhandlungsseiten erörterten die Fragen, die mit der weiteren Entwicklung und Vertiefung der allseitigen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der VRP zusammenhängen. Es fand auch ein Meinungsaustausch über die aktuellen Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage und über die Fragen der kommunistischen Welt- und Arbeiterbewegung statt.

Beide Seiten stellen mit Genugtuung fest, daß zwischen ihnen eine völlige gegenseitige Verständigung und Ideengemeinschaft herrsche.

Die Sowjetunion und Polen verurteilen aufs entschiedenste die aggressiven USA-Aktionen in Vietnam; sie werden auch weiterhin dem vietnamesischen Volk politische Unterstützung und allseitige Hilfe zur Zurückweisung der amerikanischen Aggression leisten;

sie sind der Auffassung, daß die Linie der Leitung der KP Chinas zur Schwächung des ant imperialistischen Kampfes führt und in der Praxis die aggressiven Aktionen des amerikanischen Imperialismus fördert;

sie konstatierten, daß die Politik der Bundesrepublik Deutschland nach wie vor die Hauptquelle der Gefahr für die Sicherheit in Europa ist.

Die Sowjetunion und Polen erörterten in Anbetracht der Lage in Europa Fragen der weiteren Verstärkung der Verteidigungsfähigkeit, die den Verpflichtungen gemäß dem sowjetisch-polnischen Beistandsvertrag entspringen.

Sie bekräftigten die Bereitschaft, an einer gesamt europäischen Konferenz für die Erörterung der Fragen der Gewährleistung der Sicherheit in Europa und der Abnähmung einer gesamt europäischen Zusammenarbeit teilzunehmen.

Die beiden Seiten vertreten die Auffassung, daß eine der unerlässlichen Bedingungen der Wirksamkeit der UNO ihre Umwandlung in eine wirklich universale Organisation ist, unterstützen im Hinblick darauf den Antrag der Deutschen Demokratischen Republik auf ihre Aufnahme in die Organisation der Vereinten Nationen und treten für die Gewährleistung der legitimen Rechte der Volksrepublik China in der Organisation der Vereinten Nationen ein.

In der sowjetisch-polnischen Erklärung wird vermerkt, daß die Sowjetunion und Polen die Suche nach Wegen zur Lösung der aktuellen internationalen Probleme fortsetzen werden, geleitet von den Interessen der Wahrung des Friedens und der internationalen Sicherheit, der Befreiung der Menschheit von der Gefahr eines neuen Weltkriegs.

Die Sowjetunion und Polen bekräftigten die Entschlossenheit, weiterhin in jeder Weise die Formen, die Methoden und die Wirksamkeit der Tätigkeit des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe zu vervollkommen.

Die Seiten legen eine Anzahl neuer Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der sowjetisch-polnischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf der Basis weitgehender Spezialisierung und Kooperation der Industrieproduktion und des Ausbaus der wissenschaftlich-technischen Verbindungen fest. Es wurde eine Vereinbarung über Steigerung des Volumens der gegenseitigen Warenlieferungen getroffen.

UNTERZEICHNUNG DER ERKLÄRUNG

Am 15. Oktober wurde im Kreml nach sechsstündigem Besuch der Partei- und Regierungsdelegation Polens in der Sowjetunion die sowjetisch-polnische Erklärung unterzeichnet.

Von sowjetischer Seite unterzeichneten die Erklärungen der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breshnew, der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kosygin, von polnischer Seite — der Erste Sekretär des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei Władysław Gomułka und der Vor-

sitzende des Ministerrats der PVR Jozef Cyrankiewicz.

Anwesend waren führende Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der Sowjetregierung, die Mitglieder der Polnischen Partei- und Regierungsdelegation.

In dem Saal, in dem die Unterzeichnung der sowjetisch-polnischen Erklärung erfolgte, befanden sich sowjetische und ausländische Pressevertreter. (TASS)

Für uns Sowjetmenschen ist es eine große Freude, daß die feste Freundschaft und erprobte Zusammenarbeit uns mit unserem nächsten Nachbarn — dem polnischen Volk verbindet. Diese Beziehungen sind im sowjetisch-polnischen Vertrag für Freundschaft, gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit verankert. Den Vertrag schätzen wir sehr noch als Charte unserer Brüderlichkeit. Die Freundschaft der UdSSR und Polens ist zu einem wichtigen Faktor des Friedens und der Sicherheit auf dem europäischen Kontinent geworden.

Jetzt, da die Verhandlungen unserer Delegationen zum Abschluß gekommen sind, haben wir allen Grund mit Genugtuung zu sagen, daß auch diese sowjetisch-polnische Zusammenarbeit erfolgreich und erproblich war. Einen wichtigen Platz nahmen in den Verhandlungen Fragen der weiteren allseitigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen der UdSSR und der Volksrepublik Polen ein. Es erübrigt sich wohl über die große Bedeutung der Lösung dieser Frage für unsere Länder zu sprechen.

Wir freuen uns über die Erfolge des polnischen Volkes und zollen dem Vorwurf der Wertigkeiten Polens — der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, die alle progressiven Kräfte der Gesellschaft um sich geschart hat und das Land sicher auf dem Weg des Sozialismus führt, unsere besondere Anerkennung. Diese Partei vertritt über eine wahrhaft heldenhafte revolutionäre Kampftätigkeit. Gemeinsam mit dem polnischen Volk ist sie in den Jahren des Krieges und des ant imperialistischen Widerstandes durch alle Prüfungen gegangen. Sie führte entschieden den Kampf um die Wiedergestaltung und Erneuerung Polens für seine glückliche sozialistische Zukunft.

Die Treue der polnischen Kommunisten zum Marxismus-Leninismus, ihre Standhaftigkeit bei der Verteidigung der Positionen des wissenschaftlichen Sozialismus, die konsequente Verwirklichung der Grundsätze des proletarischen Internationalismus haben der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei ein hohes Ansehen in der kommunistischen Weltbewegung gesichert.

Das feste Kampfbündnis unserer Parteien wird sich auch weiter entwickeln und stärken, zum Wohl unserer großen allgemeinen Sache — der Sache des Friedens und der Freiheit der Völker, des vollständigen Triumphes der progressivsten und gerechtesten Form des gesellschaftlichen Lebens der Menschheit — des Sozialismus und Kommunismus.

Das Sowjetland, das Land Lenins, sagte L. I. Breshnew weiterhin, ein intensives volkswirtliches Leben und tritt unter der Führung seiner Kommunistischen Partei in das 50ste Jahr seines Bestehens mit neuen großartigen Erfolgen in der großen Sache des Aufbaus der materialistischen Grundlage des Kommunismus.

L. I. Breshnew wies darauf hin, daß der neue Fünfjahrplan einen sicheren Anlauf genommen hat. In den ersten 9 Monaten ist das Gesamtprodukt der Industrieproduktion gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres um 8,3 Prozent gewachsen. Die Arbeitsproduktivität ist in dieser Zeitperiode um 5 Prozent gestiegen.

Die Wirtschaftsreform läuft immer großzügiger an, was sich auf die Volkswirtschaft erheblich auswirkt. Wir haben natürlich Schwierigkeiten, aber das sind im wahrsten Sinne des Wortes Wachstumsschwierigkeiten, und wir arbeiten tatkräftig an ihrer Überwindung. Im ganzen aber hält unsere Industrie nicht schlechtere Schritt mit dem ihr durch die Direktoren des XIII. Parteitag der KPdSU vorgeschriebenen Tempo.

Die Versorgung des Landes mit den wichtigsten Erzeugnissen der Landwirtschaft ist zuverlässig gesichert. Das können wir mit aller Bestimmtheit sagen. Bis zum 10. Oktober sind über 7 Millionen Tonnen Getreide aus der neuen Ernte aufgekauft worden. Eine solche Menge von Getreide wurde in unserem Land erstmalig aufgekauft.

Es ist sehr wichtig, daß das bedeutende Anwachsen der Getreideerträge durch die Erhöhung der Ertragsfähigkeit erzielt wurde. Die Dorfschaffenden haben die höchste Ernte der Getreidekulturen für alle Jahre der Sowjetmacht erzielt. Die Bruttoerzeugung an Getreide in unserem Lande übertrifft

bedeutend die vorherigen entereichen Jahre. Das ist ein hervorragender Erfolg unserer Heimat, Genossen.

Auch in anderen Landwirtschaftszweigen haben die Kolchose und Sowchose gute Leistungen aufzuweisen. Es wurden gute Ernten an Baumwolle, Zuckerrüben, Sonnenblumen, Bastfasern und anderen Kulturen erzielt. Merkwürdige Erfolge gibt es auch in der Tierzucht. Die Erzeugung der tierischen Produkte ist angewachsen, die Beschäftigung an Vieh, Milch, Eiern und Wolle ist gestiegen.

Der Erfolg wurde in großem Maße durch die organisierte und einträgliche Arbeit der Mitarbeiter der Sowchose und Kolchose, der Mechanisatoren, Spezialisten, der Ganzen, viele Millionen zählenden Armee der Schaffenden der Landwirtschaft erzielt. Es sei ohne Umschweife gesagt, daß sie in diesem Jahr ausgezeichnet gearbeitet haben. Für diese große Heldentat, für die ausgezeichnete Arbeiterkollektive, erklärte L. I. Breshnew, äußern wir, ihnen im Namen des Zentralkomitees der Partei, der Sowjetregierung, unseres ganzen Sowjetvolkes herzlichen Dank und die besten Glückwünsche.

Kolossale Verdienste darin hat auch unser Arbeiterklasse, welche die Kolchose und Sowchose mit Landmaschinen, Düngern, Transportmitteln und allem anderen versorgt hat ohne welche die Einbringung einer hohen Ernte unmöglich gewesen wäre.

Eine große politische ökonomische und organisatorische Arbeit auf dem Dorfe haben in diesem Jahr die Parteigängerorganisationen geleistet.

Im großen und ganzen zeigen die Resultate des landwirtschaftlichen Jahres davon, daß im Lande eine allgemeine Erhöhung der Aktivität der Kolchosbauern und ein festes Vertrauen zur landwirtschaftlichen Politik der Partei und Regierung zu verzeichnen sind.

Das schätzen wir über alles, Genossen. Jetzt ist es wichtig, politische Darzusetzen, um die erzielten Erfolge zu verankern, damit das nächste Jahr zum Jahr eines weiteren Aufstiegs der Landwirtschaft wird.

Unsere Völker, die Brudervölker und Bundesgenossen sind, haben ein und dieselben Interessen.

Die Leiter der Sowjetunion und Polens sind sich einig in der Beurteilung aller wichtigsten Probleme der Gegenwart, betonte L. I. Breshnew.

Die Bemühungen Polens, der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder um die Gewährleistung der europäischen Sicherheit sind in ein zusammengefaßtes und haben ihren gemeinsamen Ausdruck in den Präzisen und klaren Thesen der Bukarester Deklaration gefunden, deren Verwirklichung wir in unserer Politik in europäischen Angelegenheiten in den Vordergrund rücken.

Dieser Tage trat der Präsident der USA mit einer Rede auf, in der er mehrere internationale Fragen behandelte. Er sprach auch über die Lage in Europa. „Die Welt verändert sich“, meinte der Präsident zugeben, „neue Kräfte klopfen an die Tore, neue Länder, neue Erwartungen, neue Menschen“. Das ist natürlich richtig. Es ist aber leider nicht zu erkennen, daß man in Washington logische Konsequenzen aus dieser Tatsache zieht. Tatsache der Veränderungen in der Nachkriegswelt gezogen hätte. Im Gegenteil. Der amerikanische Imperialismus erhebt nach wie vor Anspruch darauf, umgeben die europäischen Angelegenheiten zu regeln. Ob die tonangebenden Politiker in Washington wirklich nicht begreifen, daß solche Ansprüche, die Rolle eines Vormunds in Europa zu spielen, in unserer Zeit vollständig absurd sind?

Der Redner erklärte, daß während der Zusammenarbeit mit den polnischen Freunden die Probleme, die sich aus der amerikanischen Aggression in Vietnam ergeben und die durch die Lage in Südostasien entstanden sind, ausführlich erörtert wurden.

Unsere Länder, unsere Parteien, unsere Völker, brandmarken zornig den verbrecherischen Krieg, den die USA-Imperialisten in Südostasien entfesselt haben, stelle I. Breshnew fest. Wir leisteten dem heroischen Volk Vietnams unveränderlich allseitige Hilfe — politische, wirtschaftliche und militärische — und werden es auch weiter tun. Das ist die Haltung aller Partnerländer des Warschauer Vertrags, die vor kurzem eine gemeinsame Erklärung über Vietnam unterzeichnet haben.

Der Redner wies dadurch hin, daß Erweiterung der Front zur Hilfeleistung an die vietnamesischen Patrioten eine lebenswichtige Aufgabe ist bei der erfolgreichen Abwehr der Aggression der USA in Südostasien und im ganzen ant imperialistischen Kampf der Völker.

„Deshalb ruft die Weigerung der Führer der Volksrepublik China, mit anderen sozialistischen Ländern gemeinsame aktive Schritte zur Verankerung mit dem Vietnamkrieg und gegenüber den anderen sozialistischen Ländern betreiben die von ihnen entfaltete feindselige Kampagne gegen unsere Partei und das Sowjetvolk, die Spalterhandlungen, die sie in der internationalen kommunistischen Bewegung zu unternehmen versuchen, und schließlich, das, was jetzt in China selbst unter der Flagge der „Kulturrevolution“ geschieht, — alles das hat mit Marxismus-Leninismus und mit sozialistischer Politik nichts gemein.“

Der Redner betonte, daß heute mehr als je zuvor in den Vordergrund die Aufgabe gerückt wird, die Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Weltgemeinschaft und der internationalen kommunistischen Bewegung im Kampf gegen die aggressiven Kräfte des Imperialismus zu festigen.

Zum Schluß seiner Rede, sich an die polnischen Freunde wendend, sagte L. I. Breshnew: „Sie sind heute in die Heimat zurückgekehrt. Wir möchten, daß Sie in Ihrem Herzen die feste Zuversicht der Unerschütterlichkeit der Freundschaft und der Brüderlichkeit unserer Parteien, unserer Länder, unserer Völker mit sich nehmen.“

Diese Freundschaft ist unsere gemeinsame große Errungenschaft. Wollen wir sie also gemeinsam wie unseren Augapfel hüten.“

Leitende Funktionäre Kubas in Moskau

Oswaldo Dorticos Torrado — Mitglied des Politbüros des ZK der Kommunistischen Partei Kubas und Präsident der Republik Kuba, Raul Castro Ruiz — Mitglied des Politbüros und Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas, Stellvertreter der Ministerpräsidenten und Minister für die Streitkräfte Kubas, sind auf Einladung des ZK der KPdSU und der Sowjetregierung am 17. Oktober in Moskau eingetroffen. (TASS)

Moskau heute. Das Monument der Kosmosbezwinger vor der Unionleistungsschau. Foto: W. Sobolew (APN)

Rede des Genossen W. GOMULKA

Unsere Visite hat es noch einmal bewiesen, daß die polnisch-sowjetische Freundschaft, Zusammenarbeit und Brüderlichkeit sich unentwegt stärkt und entwickelt. Die Resultate der Verhandlungen der polnischen Delegation mit den leitenden Persönlichkeiten der KPdSU und der Sowjetregierung ließen die völlige Übereinstimmung unserer Ansichten in allen erörterten Fragen erkennen, erklärte Władysław Gomułka auf der Kundgebung der sowjetisch-polnischen Freundschaft im Kongreßpalast des Kremls.

Władysław Gomułka betonte die Bedeutung des polnisch-sowjetischen Vertrags über Freundschaft, Bündnis und gegenseitige Hilfe. Das Bündnis mit der Sowjetunion bedeutet für Polen die Garantie seiner unabhängigen Existenz und der Unverletzlichkeit seiner Grenzen. Das Bündnis mit Polen bedeutet für die Sowjetunion eine beträchtliche Vergrößerung ihrer eigenen Verteidigungsmacht und der Sicherheit ihrer Westgrenze, das Fernhalten eines potentiellen Aggressors.

Die Lehren der weit zurückliegenden Vergangenheit und der neuesten Geschichte sprechen davon, daß die Macht und Blüte der Sowjetunion den Lebensinteressen Polens und das Bestehen eines starken, unabhängigen polnischen Staates — der Lebensinteressen der Sowjetunion entspricht, erklärte Gomułka.

Gomułka wies auf die unbeschränkten Wachstums- und Entwicklungsmöglichkeiten der polnisch-sowjetischen Zusammenarbeit hin und maß der wirtschaftlichen Zusammenarbeit besondere Bedeutung bei. Die Sowjetunion ist der erste und wichtigste Wirtschaftspartner Polens, erklärte er. Im neuen Fünfjahrplan haben wir eine beträchtliche Erhöhung sowohl der Ausfuhr als auch der Einfuhr vorgesehen. Der polnisch-sowjetische Handelsumsatz soll 1970 gegenüber 1965, um nahezu 50 Prozent zunehmen.

Schuld an der beträchtlichen Verschlechterung der internationalen Lage in letzter Zeit sind die USA, die die bewaffnete Aggression gegen das vietnamesische Volk entfesselt haben, sagte Gomułka. Die Politik der USA ist von der Wahnidee beherrscht, man könne den Urheber der Geschichte zum Stehen bringen und sogar zurückdrehen. Die Aggression in Vietnam hat den amerikanischen Imperialismus in eine Saackgasse geführt. Er kann diesen Krieg nicht gewinnen. Die Isolation der USA verstärkt sich.

Die erste grundlegende Verbindung dafür, daß der Weg friedlicher Suche nach einer politischen Lösung des Vietnamproblems beschriftet werden kann, muß die vorbahallende Einstellung der Bombenangriffe der amerikanischen Luftwaffe auf die Demokratische Republik Vietnam sein, Gomułka betonte. Die Lösung des Vietnamproblems dazu übergegangen werden muß, die Genfer Abkommen einzuhalten, in Übereinstimmung mit denen die Regierung der DRV und die Führung der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams ihre bekannten 4 bzw. 5

Punkte formuliert haben. Die sozialistischen Länder sind mit dem Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes solidarisch und weisen ihm die nötige Hilfe. Unsere Hilfe für Vietnam wäre noch effektiver, wenn das Lager des Sozialismus in seinen Handlungen einig wäre. Wir alle wissen leider, daß dem durch Verschulden der USA nicht so ist. Die KPCh hat eine Koordinierung der Aktionen der sozialistischen Länder bei der Hilfeleistung für das kämpfende Vietnam abgelehnt und wendet sich entschieden dagegen. In einer Situation, da die Einheit des sozialistischen Lagers im Kampf gegen das Imperialismus von so großer Bedeutung ist, zerschlägt die Führung der KPCh diese Einheit entfaltet und verstärkt sie eine Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion, die KPdSU und andere kommunistische Parteien. Das ist ein wesentlicher Faktor, der die USA zur Fortsetzung und Erweiterung der Vietnamaggression ermuntert.

Gomułka stellte fest, daß Europa vom Standpunkt des eventuellen Ausbruchs einer weltumfassenden Kriegskatastrophe der gefährlichsten Kontinent ist. Die Hauptquelle der Gefahr für den Frieden in Europa ist die Politik der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Politik liegt das Streben nach Revanche, das Bestreben zugrunde, die Ergebnisse der Niederlage Hitlers Deutschlands im Krieg durchzuzerstreuen.

Gomułka verurteilte die Bonner Regierung wegen ihrer Annäherung für ganz Deutschland zu sprechen. Die Vereinigung Deutschlands wird nicht durch Beseitigung der DDR erfolgen, wie dies die Bonner Regierung annimmt.

Das zweite Ziel der Politik der Bonner Regierung und zwar die in Potsdam festgelegten Grenzen vor allem die polnische Westgrenze in der Oder und der Neisse zu revidieren, beruht auf einer Fehlspekulation, da es mit der Entfesselung eines dritten Weltkrieges gleichbedeutend ist, betonte Gomułka.

Die Verbesserung des Klimas zwischen Ost und West, die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa ist Gegenstand der Fürsorge und der ständigen Bemühungen aller Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags, stellte Gomułka fest.

Bei der ehrenvollen Erfüllung dieser Pflicht gebührt der Sowjetunion ein besonderer Platz. Das polnische Volk, die Völker der sozialistischen Gemeinschaft, die Völker der ganzen Welt richten vertrauensvoll ihre Blicke auf Ihr großes Land und dessen Weise und erfahrene Führung. Sie sehen, daß der Politik der UdSSR das höchste Gefühl der Verantwortung für die friedliche Entwicklung auf unserem Planeten immanant ist, erklärte Władysław Gomułka.

Die Verbesserung des Klimas zwischen Ost und West, die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa ist Gegenstand der Fürsorge und der ständigen Bemühungen aller Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags, stellte Gomułka fest.

Bei der ehrenvollen Erfüllung dieser Pflicht gebührt der Sowjetunion ein besonderer Platz. Das polnische Volk, die Völker der sozialistischen Gemeinschaft, die Völker der ganzen Welt richten vertrauensvoll ihre Blicke auf Ihr großes Land und dessen Weise und erfahrene Führung. Sie sehen, daß der Politik der UdSSR das höchste Gefühl der Verantwortung für die friedliche Entwicklung auf unserem Planeten immanant ist, erklärte Władysław Gomułka.

Gomułka stellte fest, daß Europa vom Standpunkt des eventuellen Ausbruchs einer weltumfassenden Kriegskatastrophe der gefährlichsten Kontinent ist. Die Hauptquelle der Gefahr für den Frieden in Europa ist die Politik der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Politik liegt das Streben nach Revanche, das Bestreben zugrunde, die Ergebnisse der Niederlage Hitlers Deutschlands im Krieg durchzuzerstreuen.

Gomułka verurteilte die Bonner Regierung wegen ihrer Annäherung für ganz Deutschland zu sprechen. Die Vereinigung Deutschlands wird nicht durch Beseitigung der DDR erfolgen, wie dies die Bonner Regierung annimmt.

Das zweite Ziel der Politik der Bonner Regierung und zwar die in Potsdam festgelegten Grenzen vor allem die polnische Westgrenze in der Oder und der Neisse zu revidieren, beruht auf einer Fehlspekulation, da es mit der Entfesselung eines dritten Weltkrieges gleichbedeutend ist, betonte Gomułka.

Die Verbesserung des Klimas zwischen Ost und West, die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa ist Gegenstand der Fürsorge und der ständigen Bemühungen aller Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags, stellte Gomułka fest.



FRANZÖSISCH-SOWJETISCHE ZUSAMMENARBEIT

In Paris wurde ein Abkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen „Renault“ der Handels- und Industriegesellschaft „Peugeot“ und dem staatlichen Komitee des Ministerrats der UdSSR für Wissenschaft und Technik sowie ein Protokoll über die allgemeinen Bedingungen für die Lieferung technologischer Ausrüstungen für sowjetische Automobilfabriken unterzeichnet. Das

Ankunft der Partei- und Regierungsdelegation Ungarns

Auf Einladung des ZK der KPdSU und der Sowjetregierung sind der Erste Sekretär des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei und Mitglied des Politbüros des ZK der USAP Janos Kadar, Vorsitzender des Ministerrats der UVR und Mitglied des Politbüros

des ZK der USAP Gyula Kallai sowie Verteidigungsminister und Kandidat des Politbüros des ZK der UWAP, Lajos Czinege zu einem Freundschaftsbesuch in Moskau ein- getroffen. (TASS)

des ZK der USAP Gyula Kallai sowie Verteidigungsminister und Kandidat des Politbüros des ZK der UWAP, Lajos Czinege zu einem Freundschaftsbesuch in Moskau eingetroffen. (TASS)

So ist es immer bei ihm

Das neue Schuljahr im System der Parteischulung hat in der Schulfabrik rechtzeitig und organisiert begonnen. In der Schule für die Grundrunden des Marxismus-Leninismus des zweiten Lehrjahres kam als erstes das Thema „Die Partei-Organisator der Wiederrichtung der Volkswirtschaft (1921-1925)“ zur Behandlung.

Alle Hörer waren erschienen, die Räumlichkeiten zum Unterricht vorbereitet und entsprechend dem zu behandelnden Thema mit Anschauungsmitteln ausgestattet. Der Propagandist Eduard Krahl gratulierte den Hörern zum Beginn des neuen Schuljahres und wünschte ihnen Beharrlichkeit beim Studium und beste Lernerfolge. Jedes Thema hebelte er schon zum wieweilssten „hoh Genosse“ Krahl besonders hervor, daß das selbständige Studium jedes Kommunisten die Grundlage in der politischen Fortbildung für die ganze Arbeit ist. „Die Partei-Organisator der Wiederrichtung der Volkswirtschaft“ wählte gute Beispiele des Kampfes der Kommunistischen Partei in der Wiederherstellung der Wirtschaft aus. Auch vermittelte er in seiner einfelnden Sprache die Erläuterungen des Pro-

pagandisten und die gemeinsamen Besprechungen in den Unterrichtsstunden werden den Hörern lediglich helfen, schwere und unverständliche Fragen zu klären. Ferner machte der Propagandist seine Hörer mit dem Programm des zweiten Studienjahres und den neuerschienen Lehrbüchern bekannt.

Eduard Krahl schließt ein geborener Propagandist zu sein. Er ist von Beruf Lehrer und es ist für ihn schon zu einem innerlichen Bedürfnis geworden, den Menschen Wissen zu bringen. Dabei macht er diese ihm so vertraute Arbeit jeden Tag mit neuer Liebe und Genauigkeit. Nie verläßt er sich auf seine alten Kenntnisse und Erfahrungen. Jedes Thema hebelte er schon zum wieweilssten „hoh Genosse“ Krahl besonders hervor, daß das selbständige Studium jedes Kommunisten die Grundlage in der politischen Fortbildung für die ganze Arbeit ist. „Die Partei-Organisator der Wiederrichtung der Volkswirtschaft“ wählte gute Beispiele des Kampfes der Kommunistischen Partei in der Wiederherstellung der Wirtschaft aus. Auch vermittelte er in seiner einfelnden Sprache die Erläuterungen des Pro-

der Propagandist ausführlich die inneren und äußeren Verhältnisse des Landes, nachdem die Interven- und Weitzardisten zerklüftet waren. Überzeugend sprach er von der Einwirkung der Großen sozialistischen Oktoberrevolution auf die Entwicklung der revolutionären Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern. Sehr geschickt und sachverständig enthielt Genosse Krahl den tiefen Sinn der Leninistischen Lehre über die friedliche Koexistenz verschiedener nationaler Staatsysteme. Auch die Beschlüsse des X. Parteitages fanden ihre gebührende Behandlung in den Ausführungen des Propagandisten.

In seinen Erklärungen verwendete der Propagandist auch zum wieweilssten „hoh Genosse“ Krahl besonders hervor, daß das selbständige Studium jedes Kommunisten die Grundlage in der politischen Fortbildung für die ganze Arbeit ist. „Die Partei-Organisator der Wiederrichtung der Volkswirtschaft“ wählte gute Beispiele des Kampfes der Kommunistischen Partei in der Wiederherstellung der Wirtschaft aus. Auch vermittelte er in seiner einfelnden Sprache die Erläuterungen des Pro-

Auf dem Maschinenhof

Im Kamsin-Sowchos, Rayon Jermak, nimmt der Maschinenhof eine Fläche von 8 Hektar ein. An seiner Einfahrt steht ein elektrischer Hebekrane zum Abladen und Aufladen der schweren Maschinen. Auf dem Hof werden verschiedene landwirtschaftliche Maschinen aufbewahrt.

Ein gutes Beispiel ist ansteckend. Auch Heinrich Lehn, der Brigadier der ersten Brigade, machte Ordnung auf seinem Maschinenhof. Auch hier stehen in einer bestimmten Reihenfolge Grasmäher, Rechen, Traktorenanhänger, Eggen und anderes landwirtschaftliches Inventar. Nur schade, daß noch nicht in allen Brigaden Ordnung geschaffen wurde. Der Sowchos besitzt Traktoren, Kombines und verschiedene andere Landmaschinen und -geräte und sie müssen alle sorgfältig aufbewahrt werden.

JUNG, ABER TÜCHTIG

Von Anfang ging's schwer. Nicht deshalb, weil Raju früh aufstehen und durch das schlafende Dorf nach der Farm laufen mußte. Nein, Raju fürchtete sich vor anderen. Es wird eine Schande sein, wenn sie weniger als die anderen meckelt. Aber mit der Zeit verschwand diese Angst.

In der dritten Abteilung des Sowchos „Put Hilscha“ arbeiten 12 Melkerinnen, jedoch allen voran Raju Diele. Sie melkt bereits mehr als 2000 Kilo im Jahr. Im Sowchos gibt es eine Melkerin, die 3000 Kilo Milch pro Kuh mekelt. Das ist Olga Keller aus der Nachbarabteilung. Als Melkerin ist sie schon zehn Jahre tätig und hat natürlich mehr Erfahrungen. Doch ist Raju Diele fest entschlossen, in der nächsten Zeit Olga einzuholen, und sie wird's auch schaffen.

SIEGER DES WETTBEWERBS

Gute Arbeiterfolge erreichten in diesem Jahr die Schafförs des Sowchos „Nowoselski“. Das Kollektiv der Garage, das von Pawel Borisow geleitet wird, hat seinen Jahresplan in 9 Monaten erfüllt. Im sozialistischen Wettbewerb

übermäßig trinken. Jede konkrete Verletzung des Gesetzes wird besprochen und eine Atmosphäre der Unduldsamkeit um die Schuldigen geschaffen. Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 26. Juli 1966 über die Verstärkung der Verantwortlichkeit für das Rowdytum wurde in einer Massenaufgabe vermehrt und an öffentlichen Plätzen ausgehängt. Die administrativen Organe des Gebiets schreiten operativ rechtzeitig, zielstrebig gegen die Verletzer der öffentlichen Ordnung ein. Die Arbeiter des Dshambuler Kraftwerks, W. I. Ponomarjow, A. G. Sacharow und S. W. Kuraschow kamen am 13. August angetrunken ins Gemeinschaftsheim und machten dort Skandal. Sie wurden vom Dshambuler Gericht — Kuraschow zu 6 Monaten, Sacharow zu 1 Jahr Gefängnis und Ponomarjow — zu 6 Monaten Besserungsarbeit verurteilt. Ponomarjow wird 20 Prozent seines Arbeitslohnes für den Staat abgezogen. Vor kurzem wurde der Arbeiter des Verladenbahnhofs Dshambul W. S. Semjonow für sein Randalieren und zensurwürdiges Fluchen im Autobus zu 2 Jahren Besserungsarbeit mit 20 Prozent Gehaltabzug für den Staat verurteilt. Solche Beispiele gibt es nicht wenige. Wer durch strenge Maßnahmen allein kann man die Gesellschaft nicht vor Rowdys und anderen Verletzen des Gesetzes schützen. Sehr wichtig ist hier die rechtzeitige Vorbeugung jeder „neuen“ Verletzung des Gesetzes. Die Verletzer der öffentlichen Moral in Betracht gezogen werden. Die Interessen der Gesellschaft verlangen eine Verstärkung des Einflusses der Leitung der Betrie-

SCHNELL GEBAUT

Laut Plan der Baumontageverwaltung Nr. 61 war vorgesehen in vier Monaten im Karl-Marx-Kolchos, Rayon Taldy-Kurgan, einen Aufbahrungsraum für Saatgut zu bauen. Mit dem Bau begann man im Juli, kurz vor der Erntebegleitung. Um die Arbeiten zu beschleunigen, wurde in der Komplexbrigade, die vom Kommunisten W. Maslowskisch geleitet wird, eine Versammlung einberufen, auf der die Beschleunigung der Bauarbeiten besprochen wurde. Alle Bauarbeiter verpflichteten sich die Bauarbeiten einen Monat vor der Frist abzuschließen.

Nun wurde die Arbeit auf dem Bau in zwei Schichten organisiert. Das hohe Arbeitstempo ermöglichte es, die Montage der Platten, Wände und Fertigteile direkt vom Transport aus zu führen. Dadurch wurde viel Zeit gespart. Ende September, anderthalb Monate vor der Frist, konnte der Aufbahrungsraum für 300 Tonnen Saatgut in Nutzung genommen werden.

Gute Arbeit leisteten beim Bau die Montagearbeiter I. Shubin und P. Häbert, die Maurer P. Shitnikow und W. Usow und der Elektroinstallateur B. Mesenzew.

Die Kolchosbauern sind mit dem Geschenk der Bauarbeiter sehr zufrieden.

I. WELSCH

IHRE SCHÖNHEIT IST IN DER ARBEIT

Hier spürt man in allem eine ersteinstliche Sorgfalt, Sauberkeit und Ordnung. Das unansehnliche Häuschen leidet zu hässlicher Bequemlichkeit Ruhe und Stille ein. Es ist leicht zu bemerken, daß hier arbeitende Frauenhände tätig sind. Man sagte mir: „Hier wohnt Helene Kröker.“

Ihren Namen nannte der Oberzoochotechniker des Sowchos, Stefan Keller, als wir uns mit ihm im Konior mit der Bilanz der Milcherrträge für neun Monate bekannt machten. Keller sagte: „Sie ist die beste Melkerin des Sowchos. Wenn alle Melkerinnen, ja und nicht nur die Melkerinnen, sondern auch die Schafförs, Viehzüchter, Kälberwärterinnen so arbeiten würden, wie Kröker, dann bräuhle man in den Viehzuchtfarmen keine Spezialisten zu halten, weder Zoochotechniker noch Tierärzte.“

Es ist zu sehen, daß der Oberzoochotechniker mit der Arbeit der Melkerin zufrieden ist. Und nicht nur deshalb, weil Helene Kröker in 9 Monaten von jeder ihrer Kühe 1814 Liter Milch, mehr als die anderen, gemolken hat. Nein, diese Ziffer ist nur das Endergebnis alltäglicher, schwerer und fleißiger Arbeit.

Wir sitzen in einem akkurat aufgeräumten Zimmer. Mehr als bescheiden erzählt Helene Kröker von sich. Sie wurde 1929 in der Krim

geboren, lernte in der Schule. 1941 kam sie nach Tschigrinowka. Bekannt als Aufwärmerin in der Schule zu arbeiten, dann ging sie in eine Traktorenbrigade und seit 1953 melkt sie Kühe. Das ist eigentlich auch ihre ganze Arbeitsbiographie.

Helene Iwanowna versteckt ab und zu ihre Hände. Vielleicht deshalb, weil sie Frauenhänden wenig ähnlich sehen — sie sind groß und rauh. Ein sonnengebräuntes Gesicht. In der Sonne und im Wind ausgeblühtes Haar und diese Hände sprechen davon, daß sie sich ganz der Arbeit hingibt. Und wenn sie auch keine moderne Frisur und keine gepflegten Hände hat, was ist schon dabei! Die Schönheit des Menschen liegt nicht darin. Seine Schönheit steckt in der Arbeit, die er leistet. Ja, darin ist Helene Kröker schön.

Die Arbeit der Melkerin ist wirklich mühsam. Hier kann man nicht im Handumdrehen hohe Ziffern erreichen. Deshalb, so meint Helene Kröker, muß man täglich systematisch melken und pflegen, nicht eine Melkung versäumen.

Als der Oberzoochotechniker sagte, daß, wenn alle so wie Kröker arbeiten würden, man ohne Spezialisten auskommen könnte, hatte er in erster Linie ihr Verhalten zur Arbeit, ihr Können im Sinn. Und darin hat er recht. In den 13 Jahren ihrer Arbeit auf der Farm hat Helene Iwanowna große Erfahrungen im Melken, Füttern und in der Vorbeugung von Erkrankungen der Tiere gesammelt. Zur Zeit betreut sie 20 Kühe. Sie kennt die Rufnamen, die Gewohnheiten und den „Charakter“ jeder von ihnen. Jede Kuh behandelt sie individuell, bewahrt selbst immer die Ruhe. All dieses plus Diszipliniertheit und Arbeitsliebe ermöglicht es, Helene Kröker Erfolge zu erzielen und sich an die Spitze der Sowchosmelkerinnen zu stellen.

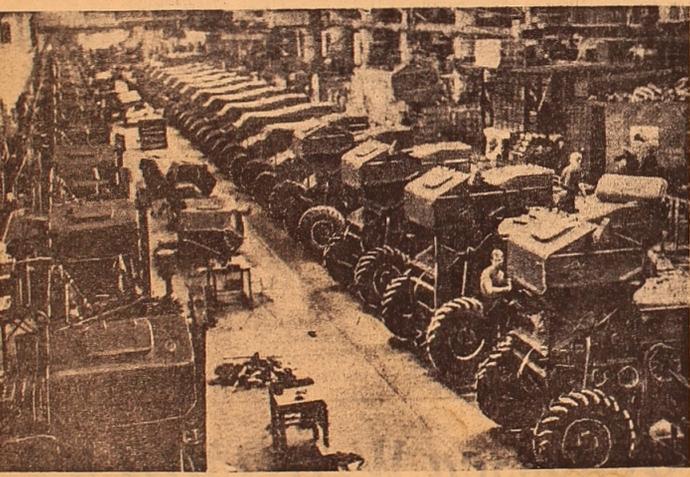
Besonders schwer war die vorjährige Viehüberwinterung. Das Futter war knapp, aber es wurde gespart, streng die Rationen beachtet. Es-rogging nicht ein Kilo Futter verloren, auch gab es keinen Viehaußfall.

Helene Kröker erzählt mit Wärme von ihren Freundinnen Pauline Wezdel, Maria Wirjassowa und Maria Mironowa. Alle arbeiten sie als Melkerinnen. Sie teilen miteinander ihre Freuden und ihren Kummer. Helfen gerne einander in der Arbeit. Ich möchte Helene Kröker und ihren Freundinnen von ganzem Herzen auch im weiteren große Arbeitserfolge wünschen.

Eduard WIENS, Gebiet Pawlodar Mitglied unseres Korrespondentenbüros in Stscherbakty

Die acht besten Schafförs wurden mit dem Abzeichen „Bestarbeiter der Erntebeförderung 1966“ ausgezeichnet.

A. KULEW, Gebiet Zelinograd



Der Gigant des landwirtschaftlichen Maschinenbaus — das Werk „Rostselmasch“ ging als eines der ersten im Gebiet zum neuen System der Planung und materiellen Sicherung über. Die progressive Wirtschaftslage brachte schon spürbare Resultate — im zweiten Quartal verkaufte das Werk Produktion für 6 Millionen Rubel mehr als im Plan vorgesehen war. An die 900.000 Rubel Gewinn wurden über den Plan hinaus erzielt. In der Fonds der materiellen Ressourcen der sozial-kulturellen Maßnahmen, des Wohnungsbaus und der Entwicklung des Betriebs wurden große Summen überführt. UNSER BILD: Montage von Kombines am Hauptfließband des Werks „Rostselmasch“. Foto: W. Turbin (TASS)

Es lebt so ein Mann...

An einem heiteren Herbsttag fuhr ich zusammen mit dem Chelingeur der großen mechanisierten Kolonne Nr. 41 Oleg Trofimow aus Kustanai nach Borowskoje zur Baustelle des Keramistwerkes. Der Weg, der dahin führt, schien mir besser als die Autostraße Moskau — Simferopol. Breit, gerade, mit ausgezeichneter Asphaltbedeckung. Man jagt dahin und und spürt keine Geschwindigkeit. Rechts und links von der Chaussee erstrecken sich wie ein gelber Teppich Stoppelfelder. Zwischen ihnen zeichnen sich deutlich bald hier, bald dort grüne Inseln von kleinen Birkenhainen ab. „Ein wunderbarer Herbst ist heute“, meinte Trofimow, „Trocken, windlos. Es war noch nie, daß zu dieser Zeit das Getreide auf diesen kolossalen Flächen völlig abgemäht und gedroschen worden wäre.“ In seiner Stimme klang ein glücklicher Stolz mit. In der Ferne tauchte die Siedlung auf. Die Chaussee schritt sie langsam in zwei Teile. Der eine war mit neuen Häusern bebaut. Der andere sah etwas altmodisch aus. Hier stand eine baufällige kleine Kirche. Sie zeigte davon, daß Borowskoje nicht mehr jung ist. An nordöstlichen Rand der Siedlung im Halbkreis des Jungelohs erhob sich ein für diesen Ort ungewöhnlicher Bau. „Das Keramistwerk“, erklärte Trofimow, „in Großkolonkauführung wird von einer Baubauabteilung

genau erklären, wie das geschah. Er fuhr schon Mutter in einem Zug. Der Zug fuhr Evakuieren nach dem Osten. Auf irgendeiner Station lief er aus dem vollgepackten Wagon hinaus. Einfach so. Auf dem Bahnsitz sangen und tanzten unter Harmonikklängen die Rotarmisten. Er sah zu. Als ihm aber einfiel, daß er zurück in den Wagon muß, der Zug nicht mehr da. Er blieb auf der ganzen weiten Welt allein. Das geschah im ersten Kriegsjahr. Damals war das Bibbeln, das auf dem Bahnsitz hinhörte und herrannte und zerweifel nach seiner Mutter rief, nicht einmal volle sieben Jahre alt. Die erste Nacht verbrachte er unter freiem Sternenhimmel. Dann schlief er auf Daehöhlen, auf Bahnhofsbenken, in Schuppen. Hunger, zerlumpt und schmutzig irrte in fremden Städten und Siedlungen umher. Doch er stahl und bettelte nicht. Aber man mußte irrend leben. Im Wirrwir des Jahres 41 war es jedoch den Erwachsenen nicht um ihn zu tun. Und doch fand sich ein Mensch, der auch für ihn sorgte und ihn in einem Kinderheim im Altai unterbrachte. Er steht immer vor seinen Augen, dieser Mensch. Selbstenmantel, mit einem vorwunderlichen Arm in der Schlinge und einem gültigen mageren Gesicht. Ob er bis nach Berlin kam, wie er versprochen hatte? Im Kinderheim war Viktor geübt und lernte fleißig. Unter seinen Altersgenossen zeichnete er sich durch seine Gesundheit und entwickelte Muskeln aus. Er hätte

Steine wälzen mögen mit jenen zusammen sein, die von den Hitlerkauten zerstörte Städte wiederherstellen, neue Kraftwerke bauen, Kohle fördern. Als 15-jähriger Junge floh er aus dem Kinderheim, kam nach Karaganda und begann unter Verheimlichung seines Alters in einer Kohlengrube zu arbeiten. Nach drei Jahren bekam er den Beruf eines Kohlenkombiführers. Er blieb bei der Kohlenverwaltung hinter seinen Schichtkameraden nicht zurück. Wäre Viktor in der Grube geblieben, hätte er wahrscheinlich schon ein Techniker oder eine Hochschule absolviert. Doch er fuhr zum Bau des Wolga-Dan-Kanals. Diese Großbaustelle war damals die berühmteste im Lande. Über sie wurde viel in Zeitungen und im Rundfunk gesprochen. Das war verlockend. Am Kanal lernte er den Bulldozer führen, wurde Mechaniker. Er wurde gelobt und als Beispiel hingestellt. In seiner freien Zeit ging er in die Donsteppe hinaus, dachte an seine Mutter. Es verging ein Jahr, bis er wieder den Arm an sie nicht gedacht hätte. Er machte wiederholt Anfragen in Moskau, doch alles vergebens. Die Mutter schien spurlos verschwunden zu sein. Einmal nahm er Urlaub und fuhr die ganze Bahnstrecke entlang, die der Zug mit Evakuieren einst gefahren war. Auf jeder Station stieg er aus und befragte bis zur Ankunft des nächsten Zuges alle Menschen nacheinander, ob nicht in dieser Gegend die ehemals evakuierte Klausur Herr wohne (denn die Namen der Mutter kannte er nicht). Die Menschen zuckten nur die Achseln, nicht gehört. Nicht wahrscheinlich sieht er sie schon nicht wieder und hört nichts von ihr. Ob sie überhaupt noch lebt? Der Bau des Kanals ging zu Ende. Viktor bekam Sehnsucht nach der Kohlengrube. Wollte sich erst nach dem Kommando begeben, entschied aber anders. Es zog ihn auf den alten Platz zurück. Auf dem Bahnhof in Karaganda schlug ihm ein zufälliger Bekannter, ein leichter Vogel, vor, gemeinsam nach Dsheskasgan zu fahren. Dort seien die Gruben besser und der Verdienst höher. In Dsheskasgan lernte Viktor trinken. Als Boltraberter verdiente er großes Geld. Wo sollte der alleinstehende Bursche es hinsten? Er hielt seine „Kumpel“ frei. Doch selbst trank er anfangs nicht. Man machte sich über ihn lustig, nannte ihn eine Memme. Das gab ihm einen Stich. Er ließ es sich einmal und zweimal munden — und schon ging's weiter. „Dreimal Mißbrauch gibt eine Regel.“ Viktor fühlte, daß er immer tiefer im Sumpf versank. „Ich muß von hier fort, unverzüglich!“ sagte er sich eines Morgens, als er mit bleischnem Kopf zur Arbeit ging. Doch es gelang ihm an jenem Tage nicht, seinen Entschluß zu verwirklichen; er erlebte einen Autounfall. Seine Brust wurde gequetscht, einige Rippen gebrochen. Das Gesicht war eine blutige Masse. Doch er blieb wie durch ein Wunder am Leben. Seine Entschluß, dieses, damit er auf dieser Erde ein-

leben. Sogar seine Nase „flüchten“ sie nach der Methode des Professors Bogoraz zurecht. Niemand zweifelt an deren Echtheit. „Das sind meine Universitäten“, lacht Viktor. Der Schluß seiner Erzählung war unerwartet. Als er genas und zu Kräften kam, fuhr er auf Anraten der Ärzte ins Gebiet Kustanai, dem er brauchte frische Luft und leichter Arbeit. Hier kam er in eine Wegebauverwaltung. Beim Bau der Chaussee, die aus Kustanai nach Borowskoje und weiter nach Petrowlawsk führt, war auch er, Herre, mit dabei. Ein schöner Weg, nicht wahr? Einmal im Frühjahr kam seine Baubauabteilung an einen neuen Ort — nach Borowskoje. Viktor pfeif ein akkurates weißgeputztes Häuschen mit einem Vorgarten. Er fragte die Wirtin, ob sie ihm Quartier geben könne. „Warum nicht? Im Hause ist Platz genug.“ Viktor rasierte sich in der ihm zugewiesenen Stube und ging hinaus, um sich zu waschen. Der Malag war heiß und schwül. Die Wirtin gab ihm einen Eimer mit kaltem Brunnenwasser und legte ein frisches Handtuch bereit. „Darf ich Ihnen gießen?“ „Danke, ich will mir Rücken.“ Der Rücken des neuen Mieters war breit, mit einer tiefen Höhlung in der Mitte. „Au, feil! Der Atem stockt einem. Noch ein wenig blie!“ bei Viktor. „Was? Ist das Wasser alle? Na, schon gut, es reicht. Danke bestens.“ Er richtete sich auf und griff nach dem Handtuch. „Warum sehen Sie mich so an, liebe Frau?“ „Mein Gott! Viktor! Mein Herz zersinkt!“ weinte die Alte, umarme ihn und drückte ihren grau-

auf wirtschaftliche Bauweise errichtet. Ihr Leiter ist Nikolai Borsilow. Die 300 tausend Pabel, die für dieses Jahr bewilligt waren, sind bereits verausgabt. Der Besteller verspricht, noch 150 tausend zu geben. Die Entwurfskapazität des Werks ist auf 62 Millionen Stück bedingter Ziegelsteine im Jahr berechnet. Das wird den Bedarf unseres Trusts an Mauerbaustoffen voll und ganz decken.“ An der Baustelle trafen wir Montagetarbeiter und Mechanisatoren jung und alt, doch alle mit klugen Köpfen und gewandt in der Arbeit. An uns ging ein breitschultriger Mann von hohem Wuchs vorbei. In ihm ließ sich eine große innere Kraft ahnen. „Wer ist das?“ „Viktor Herre, unser bester Bulldozerführer“, sagte der Arbeiterleiter Sorokin und rief ihn heran. Viktors Augen waren hellbraun, daraus blickte verlorene Wehmut. Scharf gezeichnete Lippen. Ein großes, willensstarkes Kinn. Auf unsere Fragen gab der Bulldozerführer knappe Antworten. Arbeitet wie alle. Verdient nie weniger als 170 Rubel. Das Leben ist nicht schlecht. Wird noch besser sein. Da braucht man nur an die heutige Ernte zu denken. Was die Ausbildung anbetrifft, so hat's hier nicht geklappt. „Warum denn?“ „Eine lange Geschichte.“ „Immerhin.“ Die Erzählung des Bulldozerführers enthielt weder Mitleid mit sich selbst, noch Bedauern über die entschwindenden Jahre. Bei vielen Menschen seiner Generation hatte sich das Leben viel bitterer und tragischer gestaltet. Und er ist gesund, behält seine Glieder heil und die Seele unzertrübelt. Es hätte schlimmer sein können. „Viktor kann auch Jetzt nicht

den Kopf an seine feuchte Brust... So landen einander nach mehr als zwanzig Jahren in Kustanai. Gebot Mutter und Sohn, die durch den Krieg getrennt waren. Mutter Herre erkannte Viktor an dem Uniform an seiner linken Seite und an den Augen. Die waren wie belennender Vater... So ist das Geschick. Viktor steht Viktor im 32. Jahr, ist verheiratet hat zwei Kinder. Aus der Ehebauverwaltung wechselte er in den Trust „Sowchosstroj“ Nr. 13 über. Er arbeitet in der mechanisierten Kolonne vom ersten Tage ihres Bestehens. In vorigen Herbst wurde mit dem Bau des Keramist- und Betonwerkes in Borowskoje begonnen. Die Hauptarbeiten entfielen sich im Frühjahr. Die Montage der Kolonnen und der 185 Meter langen Kranträger wurde in zwei Schichten vorgenommen. Dazu fuhr Viktor seinen Teil bei. Am Tage, als er sich in der Siedlung niederließ, nahm er von seinem Bulldozer die Schneide ab und fuhr ins Kombinat für Baustoffe und -konstruktionen. Von dort schleppte er Anhänger mit Kolonnen her. Bei Schlammwetter konnte nur er allein die Stahlbetonplatte auf die Baustelle herbeifahren. Sein Bulldozer arbeitete das vierte Jahr störungslos, ohne Gegenüberholung. Viktor leistet täglich 1,5-2 Tageslots. Sein Bild hängt an der Ehrenrolle der mechanisierten Kolonne. „Aus Borowskoje führen wir gegen Abend weg. Die Straßen der herabgehenden Sonne spielen auf der Windschutzscheibe. Unter den Autoreifen raschelte die von Viktor Herre gebaute Chaussee. Den ganzen Weg sprachen wir mit Oleg Trofimow über diesen bescheidenen arbeitenden Mann, über sein ungewöhnliches Schicksal.“ A. TSCHERNYSCH, Gebiet Kustanai

Freundschaft 2

18. Oktober, 1966 Nr. 204

Freundschaft 2

Freundschaft 2

Freundschaft 2

1. Zog ein Mädchen in ein fremdes Land...

Im Jahre 1908 wurde in Roshdstwenka, Kreis Akmolinsk, in der Familie von Adam und Anna Steinhauer die Tochter Anna geboren. Sie wuchs in diesem kleinen deutschen Dorf auf, dessen Begründer deutsche landlose Bauern von der Wolga waren. Sie kamen an der Wende des vorigen Jahrhunderts auf der Suche nach Glück und eigentlicher Scholle hierher in die Kasachsteppe.

Die Familie Steinhauer schleppte sich kümmerlich durchs Leben. Sie war arm und blieb arm. 1914 wurde Adam Steinhauer in die Zarenarmee eingezogen und fiel an der Westfront „für Gott, für Zar und Vaterland.“ Zur gleichen Zeit verschlug der Wirbel der Zeit den deutschen Kriegesgefangenen Friedrich Hebert nach Roshdstwenka. Er heiratete die Witwe Anna Steinhauer. Das war in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution. Rußland war vom langjährigen Krieg rümpelt, ringsum tobte noch der Bürgerkrieg.

Der „reichsdeutsche“ Vater aber trüme von der Rückkehr nach seiner Heimat. Im September 1922 ging es los. Die vierzehnjährige Anna Steinhauer zog in ein fremdes Land. Aber auch in Deutschland kam die Familie Hebert auf keinen grünen Zweig. Ende der dreißiger Jahre verheiratete sich Anna Steinhauer mit dem deutschen Landarbeiter Herbert Milhahn. Jetzt leben Anna und Herbert Milhahn in der DDR, und arbeiten in Schwerin in einem Treibstofflager.

2. Es lebt sich schön in meiner DDR

Vor uns sitzt Anna Milhahn. Aus ihren Augen strahlt Freude und Stolz auf ihre Deutsche Demokratische Republik. Es lebt sich schön, es lebt sich gut im ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat der Welt. Das wahre deutsche Wirtschaftswunder geschah hier und nicht in der braunen Bonner Bundesrepublik, wo die Verlierer Deutschlands wieder am Ruder sind. Ein Wirtschaftswunder gab es dort nur für die Großgrundbesitzer, Multimillionäre und Großindustriellen. Sie schienen auch für die Werktätigen die volksdienliche Maul-Maßnahme und Notstandsgesetze ihrer „fortschrittlichen Gesellschaft“. Den westdeutschen Revanchisten juckt es schon wieder in allen Gliedern. Sie möchten doch so gerne die DDR „befreien“ und den Teufelsmarsch Hillers nach Osten wieder-

Glück des Wiedersehens

holen. Aber ihre Hände sind zu kurz. Die Heere der Warschauer Vertragsmächte stehen an ihrer Grenze. Die friedliebenden Völker schoben ihnen einen Riegel vor.

Jawohl, das wahre Wirtschaftswunder geschah in der DDR. Es gehört schon etwas dazu in einer so kurzen Frist auf einem so kleinen Territorium mit beschränkter Bodenschätzen und Ressourcen, sich einen Platz unter der Sonne, unter den fünf mächtigsten Industriestaaten der Welt zu erkämpfen! Dementsprechend stieg auch der Lebensstandard.

Anna Milhahn strahlt vor Freude. Sie ist glücklich und preist ihr Leben in ihrem deutschen Volksstaat. Ihre Familie hat ein gutes Auskommen. Sie haben ihren Personwagen und alles Erforderliche. Ihre verheiratete Tochter ist Lehrerin, kennt Fremdsprachen, spricht perfekt russisch. Der neunzehnjährige Sohn Joachim verdient als Dreher 450 bis 500 Mark im Monat und ihre alle Mutter ist Rentnerin.

Anna Milhahn ist freie, gleichberechtigte Bürgerin ihres sozialistischen Staates, gehört zu einem freien Volk auf freiem Grund!

3. Wiedersehen mit der Heimat

Heimat, heihres, heiliges Wort! Die Heimat seiner Kindheit, seinen Geburtsort und sein Elternhaus, wo uns die Mutter zum Schlafesang, kann man nicht vergessen. Heimat! Wo hin auch die Zeitumstände verschlagen, keine Stunde vergeht, da das Herz sich nicht nach dir sehnt. Unter allen Regionen des Herzens erkalte einzig die Heimatliebe nicht und begleitet uns mit gleicher Wärme und Sehnsucht bis ans Lebensende. Stets sieht man das traute Bild seiner Heimat, seines Geburtsortes vor sich. Die Sterne der Heimat leuchten am schönsten...

Die gleichen Gefühle beherrschen auch Anna Milhahn. 44 Jahre lang träumte sie vom Wiedersehen mit der Heimat. Sie hatte die Verbindung mit ihrem Roshdstwenka nicht abgebrochen. Sie unterhielt regen Briefverkehr mit ihren Verwandten, die fast die Hälfte der Dorfbewohner aus-

machen. Ihre Verwandten und Bekannten luden sie wiederholt zu Gast ein. Schließlich erhielt sie Urlaub und packte die Koffer. Mutter und Herbert bestellten tausend Grüße und Glückwünsche an die Verwandten.

Die ersten Eindrücke in Moskau waren überwältigend. Sie war auf dem roten Platz, sah Lenin im Mausoleum, sah die Moskauer Neudrücker und Sehenswürdigkeiten, sah das abendliche Moskau mit seinen Kremltürmen... und war stolz, daß sie in diesem Lande geboren wurde, daß es auch ihr Vaterland war!

Aber wie wird es in den Steppen Kasachstans, in ihrem Roshdstwenka aussehen? Damals, als sie wegfuhr, waren dort weit und breit die Steppen. In ihrem Heimatdorf hatte es nur zwei Straßen mit Samanhäusern gegeben. Im Dorf gab es ein kleines Schulhaus mit einem Schreiner und eine kleine Kirche. Als Beleuchtung dienten Kienspan, Öllämpchen in einem Baumwolllicht. Die Reichen hatten Petroleumlampen. Die Bauern ackerten mit Holzpflügen und eisernen Pflügen, mit Ochsen, Kühen und Pferden. Das Getreide wurde mit dem Reisteln gedroschen. Die Kleidung der Bauern war schlecht. Sie bestand vorwiegend aus selbstgefertigten Erzeugnissen aus Tierellen und Wolle. Nur zum Ausgehen hatte man Kleider aus Sarinka und Kattun. Als sie damals wegfuhr, durchquerten sie den Ischim mit einer Fuhrre. Eine Brücke gab es nicht.

Und heute? Anna Milhahn traute ihren Augen nicht. Die 11-18-Jährige nicht weit von ihrem Heimatdorf. Nur zum Ausgehen hatte man Kleider aus Sarinka und Kattun. Als sie damals wegfuhr, durchquerten sie den Ischim mit einer Fuhrre. Eine Brücke gab es nicht.

Und heute? Anna Milhahn traute ihren Augen nicht. Die 11-18-Jährige nicht weit von ihrem Heimatdorf. Nur zum Ausgehen hatte man Kleider aus Sarinka und Kattun. Als sie damals wegfuhr, durchquerten sie den Ischim mit einer Fuhrre. Eine Brücke gab es nicht.

4. Nur ein einziger Blick und mein Herz ist voll Glück

Am Morgen machte Anna Milhahn einen Spaziergang durch ihr Heimatdorf. Sie fand nur einige Häuser, die an das alte Dorf erinnerten. Das Zentraldorf der Wirtschaft hat jetzt 8 Straßen. Die zweigeschossigen Gebäude der Sowchosdirektion und der Mittelschule sind schon aus der Ferne zu sehen. Im Dorfe gibt es ein Krankenhaus, eine Klinik, einen großen Dorfkub, eine Bibliothek, eine Reparaturwerkstatt, einen Friseursalon, eine Speisehalle, vier Kaufhäuser. Die Wirtschaft besitzt fast 30 tausend Hektar Ackerland. Auf den Sowchosfeldern arbeiten über 350 Traktoren, Kombines, Kraftwagen und Hunderte Landmaschinen und Geräte. Alle Viehhäuser sind vollmechanisiert. Die Wirtschaft hat der Heimat seit der Erschließung des Neulands viele Millionen Pud Getreide, Tausende Tonnen Fleisch und Milch, Hunderte Zentner Wolle und Millionen Eier geliefert. Auch in diesem Jahr die Ernte auf dem Neuland gut. Mancherorts erntete man bis 200 Pud Weizen pro Hektar. Und was für Weizen. Schwer wie Gold und großkörnig. Anna, die Ernteeinbringung mit eigenen Augen gesehen.

Und die Menschen. Die meisten wohnen in neuen geräumigen Eigenheimen. Fast in jedem Hause findet man Gasküchen, Fernseher, Personewagen und einige Mo-

torräder. Fast in jeder Familie sind einige Mechanismatoren, Hochschüler, Studenten, Ordenträger. Der Mann der Arbeit wird geschätzt und geehrt. Es gibt einige Dutzend Deputierte des Dorf-, Rayon- und Gebietssowjets. Nur ein einziger Rundgang, nur ein einziger Blick, da war das Herz der Anna Milhahn voller Musik, voller Glück. Abends versammelten sich ihre Verwandten. Sie fanden kaum Platz in der Dreizehnerwohnung. Alle Orden des Sowjetlandes schmückten die Brust der Verwandten. Auf der Brust ihres Onkels - Friedrich Wilhelm aber prangte der Leninorden und der goldene Stern eines Helden der Sozialistischen Arbeit!

Dann fuhr sie mit ihren Verwandten nach Zelinograd. Nicht im Deichselweg durch den Irtytsch. Im „Wolga“ über eine moderne Brücke passierte sie den Fluß. Und nicht das alte Provinzstädtchen Akmolinsk mit seinen niedrigen Lehmhäusern und flachen Dächern sah sie wieder, sondern eine neue moderne Stadt mit vielstöckigen Häusern, Fernsehturm, Werkschloten und Kulturpalästen, vier Hochschulen, einen Dutzend Techniken und viele andere. Am Abend gefiel ihr der Palast der Neuländerschüler mit seinen 2500 Sitzplätzen. Sie sah sich hier den Brandwäldchen „Krieg und Frieden“, ein Bühnenstück und das erste Schachspiel in einem herrlichen, erhellend, ergreifend war das Wiedersehen der Anna Milhahn mit ihrer Mutterheimat. Das Geschehen übertraf alle Erwartungen. „Ich bin stolz und glücklich!“ wiederholte sie immer wieder.

5. Auf Wiedersehen, mein Sowjetland

Als sich Anna Milhahn auf den weiten Weg machte, hatten Mutter, Gatte und besonders ihr Arzt Bedenken. Sie hat nämlich ein Leiden und war im letzten Jahr stark erkrankt. Sie wird sich die Fahrt auf ihre Gesundheit auswirken. Aber die Heimatgefühle wirken Wunder. Das Klima ist hier sehr gut und die Beköstigung noch besser. Anna füllte sich sehr wohl, bekam rote Wangen und hat in zwei Monaten 13-Pfund zugenommen.

Ihre Mutter ist jetzt schon 78 Jahre alt. Als Anna die Reise antrat, sagte sie: „Liebes Kind, ich möchte doch auch, noch mal von Herzen gerne mein Heimatdorf und unsere Verwandten wiedersehen. Aber ich habe doch den schweren Weg nicht aus.“ Nun sitzen wir und berechnen mit Anna wie lange die Reise per Flugzeug bis nach Berlin währt. Im 11-18 sind es vier Flugstunden bis Moskau und anderthalb bis Berlin. Also nur fünfzehn Stunden! Das schafft die Mutter noch gut.

Und wie hatte Herbert bei der Abreise gesagt: „Ich möchte mit dir ja auch einmal diese Reise machen und mit deine Heimat ansehen.“ Ist das etwa nicht möglich? Jawohl, das kann alles eingerechnet werden. Die Verwandten laden einmütig alle drei zu einem Besuch im nächsten Jahr ein. Sie werden bestimmt kommen. Das wird ein großes Erlebnis, ein großes Glück für die Mutter und Herbert sein!

Anna Milhahn ist zufrieden. Sie lacht über ganz Gesicht. Sie sagt: Ich bin glücklich, daß ich mein Heimatdorf vorgefunden habe. Das Dorf ist sauber, die Leute leben gut und der Besuch war herrlich. Das wird auch Mutter und Herbert freuen. Ich hatte es mir nicht vorgestellt. Hübsch, daß ich jetzt so viel Gutes und Schönes erleben darf. Mein Sowjetland erhalte ich!

Anna hat jetzt nur noch einen sehnlichen Wunsch: Möglichst bald zu dritt mit Mutter und Gatten den Weg zurück in die Mutterheimat machen zu können. Wir wünschen ihr die glückliche Erfüllung ihres Vorhabens!

Also Anna Milhahn sagt dem Sowjetland nicht: „Lebewohl!“ sondern: „Auf Wiedersehen!“ Auf Wiedersehen, liebe Freundin und viel Glück auf den Weg.

Uns sind der Stolz und die Freude der Anna Milhahn über die Erfolge ihrer Mutterheimat verständlich. Unsere Erfolge sind gewaltig. Es hat uns viel Schweiß und Fleiß gekostet, bis das hohle, Rußland ein Stahlschmelzwerk, bis wir die siebenmeilenförmigen „vertauschten und in den Weltraum aufstiegen. Kein Feind konnte uns auf Knie zwingen. Wir hielten durch und sind zum mächtigsten sozialistischen Staat der Welt geworden.

Karl WELZ
UNSER BILD: Anna Milhahn



Am 30. Oktober wird der sowjetische Tondichter Anatoli Grigorjewitsch Nowikow 70 Jahre alt. Unser Volk liebt seine Lieder „Wasja Wassiljak“, „Weg“, „Rossija“, „Lied über Kolowski“, „Hymne der demokratischen Jugend der Welt.“

Sie werden von der Jugend der Welt gesungen, man kann sie oft in Konzertsälen und im Funk hören. Anatoli Nowikow tritt auch selber oft mit seinen Werken auf.

ler der RSFSR, Tondichter A. G. Nowikow mit einer Gruppe Jugendlicher. Sie singen ein neues Lied.
Foto: W. Koschewoj (TASS)

Laienkünstler

Merker wollte gerade aus dem Zimmer gehen, da schrie die Telefon. Sollte er umkehren? Draußen war es schon dunkel. Die Hand an der Türklinke, stand er eine Weile unentschieden da. Eine lähmende Müdigkeit übermannte ihn.

Da läutete das Telefon zum zweiten Mal. Unwillig schlug er die Tür zu und nahm den Hörer von der Gabel. „Jawohl, Woz? Ach so... Am Hörer... Wann? Daran hätte ich früher denken sollen! Gewiß, aber morgen ist Sonntag... Na gut, wir kommen. Nein, ist nicht nötig.“

Merker sah sich der Uhr und ließ die Schale. Hinter dem Postamt bog er in die Lermontowstraße ein und ging zu Jewskow. „Was planen Sie für morgen, Nikolai Petrowitsch?“ fragte er und rückte sich einen Stuhl ans Fenster.

„Für morgen? Morgen ist doch Sonntag“, staukte Jewskow. „Eben deshalb.“

„Ich dachte, Sie fragen nach meinem Lehrplan.“ Morgen bin ich Weidmann. Mein Doppellauter verrostet sonst.“

„Ein schönes Vergnügen. Es gibt aber ein besseres. Den Hasenbraten essen wir ein andermal.“

„Man hat uns aus dem Sidasnow-Kolchos angezogen. Wir sollen den Leuten wieder mal was zeigen.“

„Da bin ich dabei. Am mir soll's nicht liegen. Spielverderber war ich nie.“

„Setzen Sie bitte Kurilow und Abramowa in Kenntnis. Zu Malyschew schicke ich. Bis fünf müssen wir dort sein. Zur Probe kommen wir in der Schule zusammen. Sie wollten uns abholen, ich sagte aber, daß es nicht nötig ist. Die Frauen mit den Requisiten schicken wir auf dem Schlitten voraus. Wir schenken ihnen die Schier an.“

Jewskow verpackte am nächsten Morgen alles Nötige und brachte die Schneeschuhe in Ordnung. Aber er suchte den Brigadier auf und bestellte ein Pferd. Anatoli Klimenko aus der neunten Klasse schickte Nina Jefimowa, Nelly Lorenz und Sima Smagina nach Sosnowka Fußschieren, weil er seines lahmen Fusses wegen, den „Maraschlauter“ Schiefelauer nicht mitmachen konnte.

Um die vereinbarte Zeit kamen alle zusammen. Wie immer in solchen Fällen, waren sie freudig erregt. Nur Kurilow, der Mathematiker, war ein bißchen griemig. Er hätte sein Schiebegrün noch keinen freien Sonntag gehabt.

„Was möchten Sie denn tun an einem freien Sonntag?“ fragte Malyschew dem trotz seiner vierundvierzig Jahre der Schalk noch immer aus den Augen sah.

„Gar nichts möchte ich tun“, erwiderte Kurilow. „Mal ausruhen“

möchte ich. Einen Tag mal auf der Kautschk liegen.“

„Das rate ich Ihnen nicht“, meinte Jewskow. „Für einen Menschen mit Herz und Seele ist es ein großes Unglück, wenn er den ganzen Tag auf der Bärenhaut liegt.“

Kurilow war dem Kollegen einen schiefen Blick zu schwing aber, denn Herz und Seele hatte er.

Um drei Uhr verließ der Schlitten den Schulhof. Anatoli Klimenko saß auf dem Kutschbock, Nina Jefimowa, Nelly und Sima im Schlittenkasten. Ihnen folgten die Schiefelauer, vier Lehrer und der Zahnkünstler Petja Kurmas.

Was wir erzählen möchten, hat sich in Suchodolje zugezogen. Das ist ein großes Dorf in Nordkasachstan. Dort gibt es eine Mittelschule, die von Johannes Merker geleitet wird. Sosnowka, wohin man die Laienkünstler diesmal eingeladen hatte, ist das Zentrum des Sidasnow-Kolchos, etwa acht zehnhundert Kilometer von Suchodolje entfernt.

Im Elfschritt glitten die Schier durchs Feld. Der Himmel war wolkenlos, die Sonne lag in tausend Splitzen auf der weiten Flur. Am Wald machten sie halt. Stumm und leblos stand er da. Jünge Tannen hatten sich unter alte Birken verkrüppelt, die verwaiste Rabennester in den Himmel hoben.

Bis die Schiefelauer nach Sosnowka kamen, dämmerte es schon. Schnell waren die letzten Vorbereitungen getroffen. Die Männer dekorierten die Bühne. Die Frauen schminkten sich hinter den Kulissen.

Als der Vorhang hochging, wurde es still im Saal. Auf der Bühne stand Jewskow in einer weißen Haube und schickte sich, eine große Zange in der Hand immer wieder zu schneideln. Der Historiker Malyschew, der sich konvulsiv krümmte und die unterlichsten Grimassen schnitt, einen Zahn auszureißen. Nach dieser kleinen Inszenierung folgte ein größeres Bühnenstück. Dann wurden Lieder gesungen, Gedichte aufgesagt und Schindenschnitzel vorgelesen, die Merker hinter der Bühne verfaßte und in denen er verschiedene Mißstände im Leben des Sidasnow-Kolchos geißelte.

Es war schon spät, als unsere Schauspieler Abschied nahmen. Der Kolchosvorsitzende wollte durchaus nicht zulassen, daß seine Gäste den weiten Weg auf den Schneeschuhen zurücklegten, aber Jewskow und Kurmas lehnten seinen Vorschlag, noch zwei Pferde vorzuspannen, resolut ab. Kurilow drückte sich: Die Nacht war dunkel, ein kalter Wind stoberte durch die Straße.

Die Schiefelauer schritten querfeldein, um den Weg zu kürzen. Der Wind, der schon im Dorf zu spüren war, wurde heftiger. „Hätten vielleicht doch noch ein Gespann nehmen sollen“, dachte Merker.

ker. Er dachte an die Mädchen und sah sich um. Aber nichts war zu sehen. Er konnte nicht einmal feststellen, in welcher Richtung der Schlitten jetzt sein mochte. „Na, das Pferd wird den Weg nicht verlieren“, tröstete er sich.

„Endlich!“ rief Nina Jefimowa aus, als Merker um zwei Uhr nachts mit vereinten Brillengläsern ins Lehrzimmer trat. Jetzt fehlt nur noch Kurmas.

„Kurmas?“ fragte Merker besorgt. „Ist der noch nicht da?“

„Nein“, antwortete Nina Jefimowa etwas verstört. „Er ist noch nicht zurück.“

„Dann gehe ich auf die Suche“, sagte Merker und verließ das Zimmer. Draußen war bald zu hören, wie sein Motorschlitten aufheulte.

Es war kälter geworden. Die Gewandigkeit verdoppelte die Kälte, und Merker mußte bald die eine, bald die andere Hand unter den Mantel stecken. Er tastete mit dem Scheinwerfer das Schneefeld ab. Aber auch mal in stockfinsterner Nacht, noch bei solchem Sturm, nach einer Stenckend im Heuschnee! Die Steppe tobte, als „ob der letzte Tag am Himmel wäre. Immer wieder mußte Merker das Gesicht im Pelzumschlag vergraben.

„Das wird was geben“, dachte er, „wenn ich morgen mit verlorenerm Gesicht in die Schule komme.“

An einem Strohschub hielt er an. Er konnte zwar nicht zugeben, daß sich Petja Irgendwo niedergesetzt hatte. Da bemerkte er schon sechszehn Jahre alt und einer der besten Sportler in der Schule. Aber Merker besichtigte die Miße doch aus genaueste. Doch nichts erweckte seinen Verdacht.

Im Osten graute der Tag. Merkers Finger waren starr. Er konnte das Stier nicht mehr halten. Sein Gesicht war aufgedunsen und schmerzte. Die Fäße spürte er gar nicht mehr. Aber er beachtete das alles nicht. Der Gedanke an Kurmas drängte seine Schmerzen in den Hintergrund.

„Ist Kurmas zurückgekehrt?“, fragte Merker, als er zu seiner Besinnung kam. Er sah sich verständnislos um. Er lag im Bett. Vor ihm standen zwei Frauen in weißen Kitteln. Da bemerkte er seine verbundenen Hände und verspürte plötzlich unaussprechliche Schmerzen.

„Denken Sie an sich“, sagte die Wundärztin Kostenko. „Kurmas ist viel besser angekommen... Heil und gesund.“

Merker sank mit einem Seufzer der Erleichterung in die Kissen zurück. „Dann ist ja alles gut“, murmelte er, bevor er erneut das Bewußtsein verlor.

Friedrich BOLGER



INTERNATIONALE NOTIZEN

PROVOKATION GEGEN SYRIEN ZUM SCHEITERN VERURTEILT

Die Arabische Republik Syrien, deren Territorium wichtige Luft- und Landkommunikationen sowie Ölleitungen englischer und amerikanischer Gesellschaften überquert, zieht schon lange die Aufmerksamkeit der Imperialisten auf sich, die immer wieder versuchen, Syrien unter ihre Kontrolle zu stellen. Und obwohl es den Imperialisten früher mehrmals gelang, ihre Pläne für eine gewisse Zeit zu verwirklichen, so hat sich das jetzt wesentlich geändert.

Antimperialistische Außenpolitik, Zusammenarbeit mit linken Kräften, Festigung freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern, Beschleunigung der Agrarreform, Stärkung der Ökonomie des Landes, insbesondere des staatlichen Sektors, Bemühungen im Interesse des Zusammenschlusses aller fortschrittlichen Kräfte der arabischen

Welt—so kann man die progressiven Tendenzen der Politik formulieren, die von der jetzigen Regierung Syriens durchgeführt wird. Natürlich paßt ein solcher Kurs dem Imperialismus und der Reaktion nicht. Die Imperialisten sind bestrebt, der Politik des Zusammenschlusses der fortschrittlichen Kräfte des arabischen Ostens eine Politik der Verschärfung jener Gegensätze und Zwistigkeiten entgegenzustellen, die es im Lager der arabischen Staaten noch gibt.

Wie die arabische Presse feststellt, ist Saudi-Arabien zu jenem Zentrum geworden, um das sich die reaktionären Kräfte der arabischen Welt gruppieren. Die in letzter Zeit mit England und den USA abgeschlossenen Verträge über Waffenlieferungen (für Hunderte Millionen Dollar) an Saudi-Arabien, die Anwesenheit englischer Militärstrukturen und Flieger in

zweiges Netz von Provokationen, Verschwörungen und Intrigen aufgedeckt, das gegen die Republik Syrien gestrickt wird, an dem die Spionageorganisationen der USA und Englands, des Königs Faisal und der reaktionären Kreise Jordaniens unmittelbar beteiligt sind. Entsprechend den von diesen Spionageorganisationen ausgearbeiteten Plänen, schrieb die Karroer Zeitung „Al-Achram“, war die Organisation von Unruhen und revolutionären Aktionen auf dem Territorium Syriens, die Einschließung von Diversantengruppen sowie die Bildung einer „Marionettenregierung“ vorgesehen, welche die Republik Syrien auf einen anderen, der arabischen Reaktion und dem Imperialismus erwünschten Weg führen sollte.

Der Versuch der Verschwörer, im September die Macht in Syrien an sich zu reißen, ist mißglückt. Aber die Imperialisten und Reaktionen haben ihre vorbereiteten Pläne nicht aufgegeben. Die reaktionären Kreise Israels, die im Nahen Osten als die Wegbereiter des Imperialismus auftreten, führen diese Politik der Provokationen und Diversionen fort. Die letzten Zwischen-

fälle an der israelitisch-syrischen Grenze, die ständigen Bewegungen israelischer Truppen und die kriegerischen Erklärungen der Generale in Tel-Awiv halten die Spannung in diesem Rayon des Nahen Ostens aufrecht.

Aber die arabischen Länder haben in den letzten Jahren einen Weg zurückgelegt. In vielen von ihnen — in der Vereinigten Arabischen Republik, Algerien, Syrien — sind (leibehende Veränderungen vor sich gehenden, wuchsen und erstarbten die Kräfte, die heute die nationalen Interessen und die Unabhängigkeit der arabischen Staaten schützen. Die Verschwörungen des Imperialismus und der Reaktion gegen die Republik Syrien entlarvend und verurteilend, erklärt die Öffentlichkeit der VAR, Algeriens, des Irak, die Progressive Presse des Libanon und anderer arabischer Länder, daß Syrien in seinem Kampf gegen Imperialismus und Reaktion nicht allein ist. Auf seiner Seite stehen alle gesunden und fortschrittlichen Kräfte der arabischen Nation.

J. SOPATIN
A. STUPAK
(TASS)

Unsere Freunde— unsere Stipendiaten

Den Traum vieler ausländischer Jugendlichen, in der Sowjetunion zu studieren hilft das Komitee der Jugendorganisationen und der Studentenschaft der UdSSR erfüllen. Sie setzen Stipendien für die Abiturienten aus den jungen Entwicklungsländern aus und erwirken somit diesen Ländern Hilfe in der Ausbildung von nationalen Kadern. In den letzten 10 Jahren wurden mehr als 700 junge ausländische Freunde die mit Einweisungen der KJO und des Studentrates der UdSSR in unser Land kamen. Bauingenieure und Energetiker, Ärzte und Architekten, Lehrer und Fachleute der Landwirtschaft.

Das neue Schuljahr begannen in den sowjetischen Hochschulen 600 Stipendiaten aus den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

(TASS)

EIN NEUES KULTURHAUS

Am 2. Oktober, zum Tag des Lehrers, wurde in Dorf Sosnowka, Gebiet Pawlodar, ein neues Kulturhaus eröffnet. Unter Trommelschlag und Trompetenschall überschritten Pioniere, Jugendliche, Dorbewohner, Lehrer, Leiter der Parteiorganisation und des Sowchosnarkom das rote Band durchgeschnitten, was die Schwelle des neuen Kulturhauses.

Da dieses Ereignis mit dem Tag des Lehrers zusammenfiel, wurden diese Feier den Lehrern der Schule gewidmet. Herzliche Worte wurden den Veteranen der Schule F. J. Berge und H. G. Sämann ausgesprochen.

A. BERGEN
Gebiet Pawlodar

Leser teilen mit

FÜR DIE DORFBEWÖHNER

Im Beskragski Rayon wurden in diesem Jahr sechs Autotage zusammengestellt, zu denen ein Auto-Club, ein Autoladen, eine Maschine des Dienstleistungsbetriebs mit Fachleuten und eine mit medizinischen Arbeitern gehörten.

Den Sommer über machten sie vier Runden und bedienten mehr als dreißig Feldbaubrigaden und Farmen.

Sch. DIBERDEJEW
Gebiet Sempalainsk

Alle wie einer

Mitten im Dorfe Michailowka (Rayon Swerdlowski) steht ein großes weißes, zweigeschossiges Haus mit einem schönen Blumengarten. Dies ist das Dienstleistungskombinat, in dem mehr als hundert Personen beschäftigt sind.

Diese Menschen scheuen keine Mühe und tun alles, um die Kunden gut zu bedienen. Alle stehen im Wettbewerb, um würdige die 50-jährige Jubiläum der Großen Oktoberrevolution zu begehen.

Ich stehe in der Näherer und staune, wie schnell sich die Maschinen drehen und wie fix die Hände der Näherinnen über einen Tisch zum anderen fliegen die Kleidungsstücke, bis sie schließlich unter das Plättchen kommen.

„Und wer ist das Mädchen dort?“ wende ich mich an den Direktor Kadrowski.

Heiß geht es auch in der Schusterrei her, wo David Steiner, Warten Chamalade und Johann Mülner auf niedrigen Stühlen sitzend, die schönsten Schuhe und Stiefeln nähen. Auch die Namen dieser drei sind auf der Ehrentafel.

Im Nebenraum steht über ein Fernsehgerät gebeugt Johannes Altgoll. Er ist so in seine Arbeit vertieft, daß er uns gar nicht bemerkt. So leine Sachen verlangen große Aufmerksamkeit und wir entlernen uns leise, um nicht zu stören.

In der Friseurstube bewegen sich fast geräuschlos die Meister Nikolai Sitko und Ella Erdmann. Ella hat in Alma-Ata einen Lehrkursus durchgemacht und arbeitet immer ausgezeichnet.

Im Kombinat gibt es auch eine Tischlerei, eine Schlosserei, eine Uhrenwerkstatt und andere.

Zwei Autowerkstätten sind immer unterwegs. Sie besuchen auch die abgelegenen Winkel im Gebiet, damit die Menschen ruhig schlafen können und doch nicht schlechter bedient werden als die Dorfbewohner in Michailowka.

F. HAMMER
Gebiet Dshambul

Eisbär hält es hier nicht aus...

Ein eiserner Kasten mit einer Bodenfläche von fünf Quadratmetern — das nennt man bei uns „Bücherladen“. Natürlich kann da von einer großen Bücherauswahl keine Rede sein, so die Lehrbücher und Schreibunterlagen allein schon den winzigen Raum füllen.

Im Sommer ist es in der Bude unerträglich heiß, im Winter aber würde es hier auch der Eisbär nicht aushalten. Wenn man dann noch hinzuffügt, daß der „Ladentisch“ ein meterlanges Brett ist und vor der Tür angebracht wurde, dann könnt ihr euch unseren „Bücherladen“ schon genau vorstellen.

Es ist fast unbegreiflich, wie in solchen Verhältnissen die Verkäuferin Valentina Surschko noch immer ihr Monatslohn erfüllt und sogar überbietet. Valentina arbeitet mit Liebe und voller Hingabe zur Sache. Sie sucht immer die besten Bücher im Warenlager aus und bringt sie an den Mann. Manchmal sogar auch deutsche Bücher, die hier sehr gefragt sind.

Schon vor einigen Jahren beschloß die Verwaltung der Arbeiterkooperative in Usun-Bulak einen Bücherladen zu bauen, doch bis heute wurde noch nichts unternommen, um diesen guten Beschluß in die Tat umzusetzen.

E. MERTENS
Rayon Kokpekty,
Gebiet Sempalainsk



Jetzt bin ich für das ganze Jahr 1967 mit deutscher Lektüre versorgt! UND DU, LIEBER LESER?



Die „Freundschaft“ gehört in jedes Haus! Abonnementspreis: 1 Jahr—5 Rubel 28 Kopeken

EINE INTERESSANTE BEGEGNUNG

Feierlich war es an diesem Tag in Saraj. Überall sah man fröhliche Gesichter, klangen Lieder. Vor dem Lenin-Denkmal gab es ein kurzes Meeting und dann strömten alle in den Kulturpalast der Kumpel.

Erst ganz leise, dann immer lauter erklangen im Saal alte revolutionäre Lieder und die Bühne betrat eine Gruppe alter Männer, die erst mit der Waffe in der Hand die Sowjetmacht er kämpften. Der alte Kommunist Makarow erzählte den Anwesenden aus jenen fernem Jahren als in Petrograd der Winterplaster erstürmt wurde und das ganze Arbeitsvolk sich zum Kampf gegen die Ausbeuterklasse erhob. Wie sie dann mit dem Hunger und der Armut kämpften.

Dann kamen Lieder, welche von der Sowjetjugend in den dreißiger Jahren und in den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges gesungen wurden. Der Veteran dieses Krieges Saizew berichtete von den harten Kämpfen in den Schützengräben mit den Faschisten und von der heldenhaften Arbeit der Sowjetmännern im Hinterland.

Nach diesen kamen die Jungarbeiter mit Viktor Dankop an der Spitze. Er erzählte, wie sie noch

als Halbwüchsige sich an der Wiederherstellung unserer zerstörten Wirtschaft beteiligten und forderte die Jugendlichen auf, immer den Namen „Arbeiter“ in Ehren zu haben.

Danach überreichte der Sekretär des städtischen Gewerkschaftskomitees Marischenko einer Gruppe Jungen und Mädchen den ersten Arbeiterschein. Im Namen dieser befragte sich Wladimir Lobinow für das ihnen erwiesene Vertrauen und versprach den Arbeitsveteranen, dieses Büchlein immer in Ehren zu halten.

Als dann betrat die Bühne die Brigade aus der Gruppe Nr. 101, welche den kommunistischen Ehrentitel trägt. Der Brigadier Sergejew berichtete, wie sie in ganz kurzer Zeit sieben Taktstraßen automatisierten, was viele Arbeitskräfte befreit und die Gruppe Tausende Rubel erspart. Zwei Mitglieder der Brigade haben jetzt Hochschulbildung, die anderen lernen in Hoch- und Fachschulen.

Bis spät in die Nacht hielt die Feier an.

W. SUKUT
Gebiet Karaganda

Brief an die Getreidebauer des Urals

Der Brief von K. Eck in der Zeitung „Freundschaft“ über den erfolgreichen Obstbau im Ural war für uns Ostkasachstaner sehr interessant.

In Ostkasachstan beschäftigen sich ebenfalls viele Arbeiter in der Freizeit mit Obstbau. Allein im Rayon des Titan-Magnesium-Kombinats wurde in diesem Jahr von den Arbeitern 300 Gärten angelegt.

Menschen, die sich schon längere Zeit mit Obstbau beschäftigen, haben sogar Weintrauben geerntet, wie zum Beispiel der Rentner Jakob Satohin. Der Dreher Adolf Romnig erntete über 180 Kilogramm Erdbeeren, ich selbst von 14 noch jungen Bäumchen 20 Kilogramm Äpfel.

Wir möchten aber gerne wissen, wie unsere Kollegen im Ural die Obstbäume vor den Winterfrösten schützen, wie sie diese pflanzen, kurz gesagt, wir möchten Erfahrungsaustausch haben, denn das würde die Sache fördern.

H. BRUCH
Ust.-Kamenogorsk

Von Pontius zu Pilatus

Wie groß die Freude der Kumpel war, als sie endlich Anfangs des Jahres das fünfgeschossige Haus Nr. 5 im ersten Wohnrieck beziehen konnten, ist kaum zu beschreiben. Große helle Fenster, die Wände schneeweiß, die Dielen spiegelblank — wer würde da nicht glücklich sein?

Doch nicht lange hielt dieses Glück an, denn schon nach einigen Tagen fiel der Stuck ab, die Farbe rieb sich los und als eines Tages meine Nachbarin die Hand an die Wand legte, wackelte die so, daß sie glaubte, die Erde beie.

Wir wandten uns an die Kommunalabteilung mit der Bitte, doch etwas zu unternehmen, aber dort sagte man: „Das Haus ist neu und wenn es jetzt schon renoviert werden muß, so ist dieses Pflicht der Bauverwaltung.“ Dort aber sagt man: „Wir haben das Haus gebaut, die Kommunalwirtschaft hat es übernommen und nun soll sie sich darum kümmern.“ So gehen wir denn von Pontius zu Pilatus und alles bleibt wie es ist.

Leider ist dieses noch nicht alles. Als im Frühling wieder Schnee schmolz, ließen unsere Keller voll Wasser und Männer in Taucheranzügen mußten unsere Habseligkeiten retten. Das Wasser pumpte die Feuerwehr heraus.

Damit sich dieses nicht wiederholt, hat die Kommunalabteilung ein paar Wagen Sand ums Haus geschüttet und meint, jetzt alles gemacht zu haben.

Ekkibastus verschönert sich mit jedem Tag. Neue Parks und Gärten werden angelegt, die Straßen asphaltiert, aber die Qualität der Bauarbeiten läßt noch so manches zu wünschen übrig.

M. TRIPPEL
Ekkibastus
Gebiet Pawlodar

Tage unserer Heimat

Ein aktinometrisches Zentrum Europas

Leningrad. (TASS). Das geophysikalische Hauptobservatorium richtet auf seiner Feldbasis in der Siedlung Woekowo bei Leningrad ein Zentrum für das Studium der Sonnenstrahlung ein, das das Beobachtungsnetz in Europa leiten soll. Dieser Beschluß wurde von der meteorologischen Weltorganisation gefaßt.

Der Gelächterrat des Observatoriums hat das Programm der Tä-

tigkeit des neuen Zentrums einer der sechs Institutionen dieser Art in der Welt — aufgestellt.

In Woekowo werden die Geräte für aktinometrische Untersuchungen vervollkommen und einheitliche Methoden zur Beobachtung der Sonnenstrahlung in den europäischen Ländern ausgearbeitet werden.

Auf dem Territorium unseres Landes bestehen 213 aktinometrische Stationen.

Wintererholung

Vilnius. (TASS). Die Unions-Touristenstation in dem hlautischen Kurort Birschtonas hat im Oktober zum ersten Mal ihre Saison nicht geschlossen. Dieser bei den Touristen beliebte Ort an der malerischen Biegung des Nemans inmitten der unbegrenzten Waldmassen hat sich um ein Wintergebäude bereichert.

In der Herbst-Winterperiode können die Städter hier vom Straßenlärm ruhen, interessante Ausflüge in die Umgebung machen.

Es wurden Marschrouten zu den angrenzenden Siedlungen, Hügelgräbern und Partisanenplätzen vorbereitet. Die Touristenstation wird den Schülern, den Fischfangliebhabern kurzfristige Herberge gewähren. Auf der Station wird ein zweites Wintergebäude mit Spielschale und Kinosaal gebaut. Das ermöglicht gleichzeitig über 1000 Touristen aufzunehmen.

Abonniert „NEUES LEBEN“

Die allen sowjetdeutschen Lesern gut bekannte Wochenschrift „Neues Leben“ informiert ihre Leser über das innen- und außenpolitische Geschehen, berichtet von den Arbeitserfolgen der Sowjetmenschen, ihren mannigfaltigen kulturellen Interessen, bringt Material für die sowjetische Laienkunst.

— veröffentlicht laufend Werke sowjetdeutscher Prosaiker und Dichter, sowie Übertragungen aus dem Russischen in 17 anderen Sprachen der Sowjetvölker.

DIE WOCHENSCHRIFT

— schenkt den Problemen des Deutschunterrichts große Aufmerksamkeit, bringt allwöchentlich eine Seite, die diesem Thema gewidmet ist.

— enthält in jeder Nummer eine reichhaltige interessante Kinderseite.

BESTELLUNGEN

— auf die Wochenschrift „Neues Leben“ werden von allen „Sojuzpesschat“-stellen und Postabteilungen entgegengenommen.

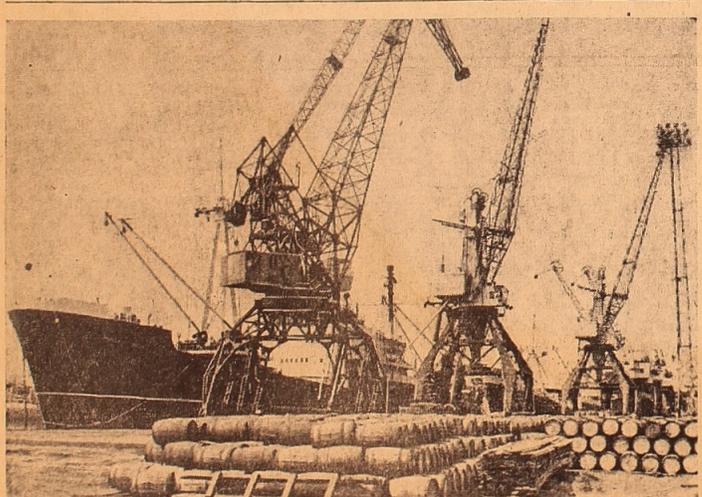
Exponate der jungen Meister

Interessante Exponate werden jetzt auf der Unionschau der Erziehungskräfte der UdSSR in Moskau demonstriert. Es gibt sogar ein Pavillon, in dem die Kunst der jungen Meister gezeigt wird. Dieser Pavillon heißt „Junge Technik“.

Alle Exponate, die hier ausgestellt sind, sind von Kindern angefertigt worden.

Die jungen Techniker aus Transkarpatien haben eine automatische Melkanlage gebaut, die gleichzeitig den Milchtrag und Fettgehalt angibt. Die jungen Techniker der Stadt Tschernigow haben 9 Geräte angefertigt, die die Arbeit der Bienezucht erleichtern. Darunter ein horizontaler kassettenartiger Honigseparator, ein Wagenheber, ein Wagen-Bespriehspritzer u. a. m. Die jungen Techniker der Stadt Kirow haben Vorrichtungen zur Lötkolben eingebürgert. Die Vorrichtungen erlauben es, die Leistungsfähigkeit zu steigern und die Qualität zu verbessern.

A. ASCHMARIN



Der Kalingradrader Fischereihafen ist einer der größten im Lande. Tag und Nacht entladen mächtige Portalkräne die Schiffe, die aus den Weiten der Atlantik, vom Polarkreis, aus den Meeren des Äquatorraums einlaufen sind.

UNSER BILD: Im Kalingradrader Fischereihafen.

Foto: A. Stushin (TASS)

Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Egel

12. Fortsetzung

Dann fährt er fort: „Wir haben ein Jahr zusammen gearbeitet. Bin ich jetzt anders als früher. Denke ich anders, habe ich andere Ziele, bin ich ein anderer Mensch? Habe ich ein Mal auf der Stirn oder schmutzige Hände? Weil ich Macht geheiratet habe?“

„Fühlen Sie sich früher, Herr Schlüter, unverändert?“ fragt der andere ruhig.

Schlüter geht zum Fenster. Es ist still. „Wir waren Freunde, Marabu“, sagt er dann endlich, „und ich hoffe, wir werden es wieder. — Wenn ein reicher Mann einen neuen Mantel kaufen will, ist der Preis für ihn eine Lapalie. Wenn ein armer Mann den gleichen Mantel haben will, dann ist der Preis entsetzlich.“ Er dreht sich um und geht langsam auf seinen Mitarbeiter zu. „Ich habe den Preis bezahlt. Für dich und für mich und ein paar andere. Damit wir frei sind. Und leise flügel er hinzu: „Damit ein Stückchen von dem Deutschland, das uns nicht gehört, uns doch gehört.“

Aus der Sprechanlage am Schreibtisch meldet sich die Stimme der Sekretärin: „Herr Doktor Schlüter, ein Herr Jonkers wartet.“

Schlüter rückt sich die Brille gerade und steht auf. „Ich brauche dich, Marabu, bitte!“ drängt Schlüter.

In diesem Augenblick tritt Wöllchen ein, frisch und vital wie immer. Murrend verabschiedet sich Dr. Seib, peinlich berührt von der eigenen Bewegung: „Vergessen wir das Gespräch.“

Schlüter ist erleichtert, einen Menschen zu sehen, der ihn nicht kritisiert, der ihn versteht und dem er glaubt, vertrauen zu können.

„Gut, daß du endlich kommst!“, begrüßt er Wöllchen. Der dreht ihn zum Licht und mustert sein Gesicht. „Immer noch Eisbarrieren um dich? Du schmilzt sie weg.“

Schlüter drückt auf die Sprechtaste und befiehlt der Sekretärin: „Jetzt, konkret! Sierung.“ Und schon hat er die Tür zu seinem Privatbüro geöffnet und Wöllchen vor sich her in den behaglich eingerichteten Raum gedrängt.

„Ich bin ratlos“, beginnt er halb laut, nach Worten suchend. „Es geschehen Dinge, die ich nicht übersehen kann, und ich muß Bescheid wissen. Es ist wichtiger, als ich dir sagen kann. Du bist der einzige Freund, den ich noch habe. Kann ich dir bedingungslos vertrauen?“

„Ein für allemal, Martin“, sagt Jonkers ernstlich, „wenn meine Freundschaft dir gegenüber mit meinen beruflichen Pflichten kollidieren würden, dann gibt es für mich nur eins: Du bist mir mehr wert als mein Chef. Ist das klar?“

„Der Jurist setzt sich. Der Chemiker geht vor ihm auf und ab. „Werde ich beobachtet?“

„Das Gesicht von Jonkers wird ausdruckslos. „Wie?“

„Ich fühle mich unwohl“, sagt Schlüter heftig. „Verloirgt Sie schnüffeln mir nach.“

„Du siehst Gespenster.“

„Dachte ich auch. Bis gestern. Meine Wirtin hat mir heute meine alte Bude gekündigt. Sie haben sie unter Druck gesetzt. Obskure Leute tauchen bei ihr auf. Sie hat Angst, mir Einzelheiten zu sagen. Nur soviel: man interessiert sich für mich. Für jeden, mit dem ich zusammen war, und vor allem für Eva.“

Er setzt sich neben seinen Freund. „Ich muß wissen, warum. Von wem das ausgeht. Ist es möglich, daß Vahlberg dahintersteckt? Ist es möglich, daß er über eure Firma Letzte gegen mich engagiert, die mich bespitzeln? Ohne daß du es weißt?“

Wöllchen konnte sein Erschrecken verbergen, aber nicht ganz seine Erleichterung bei Schlüters letzten Worten.

„Kleiner Schreck auf nüchternen Magen“, beginnt er langsam. Er bestätigt Schlüters Vermutungen, denn er muß sich das Vertrauen dieses Mannes bewahren. „Vahlberg — natürlich! Ich hätte es mir denken können. Da sie wissen, daß wir befreundet sind, halten sie es vor mir geheim. Laß uns überlegen.“

Im Empfangsbüro des Pförtnerhauses der Lenox-Werke sitzt Ernst Demmin und blättert in einer Zeit-

schrift. Er wartet. Durch Haartracht und Kleidung wirkt er verändert, jünger, durch Schlips und Schafthosen gibt er sich den Anschein, ein Mitglied des NS-Studentenbundes zu sein.

„Herr Schreiber bitte!“ sagt die Frau hinter der Schranke. Sie schiebt ihm einen Ausweis und einen Empfangszettel über die Barriere. Demmin steht auf, geht zu ihr und nimmt seine Papiere. Die Frau zeigt auf eine Klappe. Personalabteilung, erste Gang links, zweite Tür.“

Demmin geht. Seine Gamaschenfelle knarren.

Im ersten Stock sitzen sich Schlüter und Jonkers noch immer gegenüber.

„Der alte Vahlberg war schockiert!“, faßt Jonkers zusammen. „Er hat mir versessen darauf, mit deiner Ex-Braut eine geschäftliche Abmachung zu treffen. Er ist ein Pedant. Er will sich sichern.“

„Das ist Irrsinn!“, sagt Schlüter erbittert. „Sie ist keine Erpresserin. Sie ist ein Mensch, ein wunderbarer Mensch.“ Er legt seinen Arm um die Schulter des anderen und führt ihn zurück in sein Arbeitszimmer und zur Tür. „Du wirst dich für mich vergewissern, so schnell es geht.“

Im Vorübergehen nimmt Wöllchen seinen Hut vom Schreibtisch und sagt: „Ich schnüffele ein bißchen in unserem Büro herum und ruf dich an.“ Er hat die Tür erreicht und öffnet sie.

„Danke, Wöllchen.“ Er will weitersprechen, hält aber erschrocken ein.

„Ein Herr Schreiber, ein Werkstudent.“, beginnt die Sekretärin.

Demmin ist aufgestanden. Er spielt mit seiner Studentenmütze, geht schnell auf Martin zu und verbeugt sich. „Die Personalabteilung schickt mich zu Ihnen. Herr Doktor, ich suche einen Platz für ein Praktikum und etwas Verdienst während der Semesterferien, steht kurz vor dem Examen.“

„Oh“, sagt Schlüter, gepöbelt. „Bitte! Ich weiß nicht.“

Schnell geht Demmin mit einer zweiten angedeuteten zackigen Verbeugung an dem bewegungslosen Schlüter vorbei, als habe der ihn aufgefodert, einzutreten, und spricht unauffällig weiter, sicher, aufdringlich wie ein Mensch, der sich einen kleinen Job verschaffen will: „Meine Diplomarbeit befaßt sich mit Kunststoffen, Phenyl-Benzodiazinestern. Die Personalabteilung sagt, Sie hätten noch nicht genügend Arbeitskräfte. Ich bin perfekt als Laborant.“

Jonkers verabschiedet sich von Schlüter mit einem leichten Schulterzucken: „Du hörst von mir.“

Er hat den anderen mit einem nachlässigen, etwas

höchmütigen Blick gemustert. Dann schließt er die Tür hinter sich.

Demminns Haltung verändert sich sofort. Seine Gedanken sind während, aber seine Stimme bleibt unverändert, selbstischer, anpreisend, etwas kriecherisch: „Wenn Sie meine Testate und meine Zwischenzeugnisse sehen wollen, Herr Doktor? Ich habe dir ich Ihnen auch meine Diplomarbeit gezeigt. Mein Doktorvater ist Professor Siebert, Frankfurt.“

Er drängt Schlüter einen Aktendeckel auf, in dem maschinengeschriebene Seiten eingeklebt sind, und flüstert ihm zu: „Blättern.“

Schlüter läßt sich in seinen Sessel sinken, starrt den anderen an und blättert unwillkürlich in dem Aktendeckel.

„Meine Arbeit ist natürlich noch nicht abgeschlossen“, fährt Demmin fort, im gleichen Ton wie vorher. Dabei blüht er Schlüter beschwörend an. „Ich dachte, ich hätte vielleicht auch hier Gelegenheit. Das ist mein Zeugnis.“ Damit gibt er Schlüter einen Zettel.

Martin liest. „Evas Verbindungsnummer und drei Gedanken. Wo ist sie?“ Darunter ein Querstrich und in Blockbuchstaben: „ADRESSE AUFSCHREIBEN!“

Darunter: „MICH ABLEHNEN.“

Martin stützt sich schwer auf die Schreibtischplatte. Verwirrt beginnt er zu stammeln: „Ich... das...“

Demmin bleibt während die Hand Martin versucht sich zu beherrschen. Ich setze eine neue Entwicklungsabteilung hoch glaube nicht, daß Sie, Ihre wissenschaftlichen Erfahrungen reichen nicht aus.“

Demmin reicht ihm einen Bleistift, deutet auf den Zettel und sagt: „Ich will hier als Laborant arbeiten, Herr Doktor. Da kommt es auf schnelles Reagieren an.“

Schlüter schreibt: „Urfail, Eifel, Gasthof zur Forelle.“ Demmin den Zettel zurück und sagt schwerfällig: „Sei acht Tagen, sei meiner Hochzeit.“ Er blüht vor sich nieder und fängt die Mitteilung für Demmin in einem harmlosen Satz auf: „...arbeitet meine neue Abteilung. Ich kann leider nur Laboranten mit langjähriger Erfahrung gebrauchen. Ich bedauere sehr.“

Demmin ist aufgestanden. Er hat Schlüters Mitteilung gelesen. Nun mustert er den Mann, dem er einmal vertraut hat. „Ich auch, Herr Doktor Schlüter, Wirklich ich bedauere auch.“

Für einen Augenblick blicken sich die beiden Männer wortlos an. Dann geht Ernst Demmin. Martin Schlüter bleibt allein in seinem großen Zimmer und schaut ihn betreten nach.

(Fortsetzung folgt)

FAHRBARE „OPERATIONSSALE“

Zur ärztlichen Betreuung der Bevölkerung kleiner nördlicher Siedlungen haben die Maschinenbauer von Ulanow, die Versuchsmaschinen mobiler Operationswagen hergestellt. Zwei davon legen gegenwärtig ihre „Staatsprüfung“ in der Jakutischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik ab. Die Jakuten schätzen diese Wagen bereits hoch ein. Die Operationswagen sind besonders geeignet für die Arbeit in den harten Bedingungen der Polargebiete.

(APN)

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFF:

г. Целиноград,
ул. Мира, 53.
«Фройдшафт»

TELEFON: Chefredakteur 19-09; Sekretariat 79-84; Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-59; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbüro 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionschluss: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit).

г. Целиноград.
Типография № 3.

УН 01726. Газета № 8875.